

Verena Schulz

# Kalkuliertes Missverstehen?

Zu Störungen der Kommunikation in Tacitus' *Annalen*

**Abstract:** The communication processes between *princeps* and the Roman upper class, which Tacitus presents in his *Annales*, run strikingly counter to any model of communication based on understanding and to Grice's conversational maxims. They can be described, instead, through two levels of communication in which certain contents are intended to be concealed and not understood. On one level, visible from the outside, the communicators allow signs to appear that are intentionally misleading and manipulated and which are intended to prevent recognition of what they really think or feel. The recipients of these messages nonetheless attempt, on the basis of these signs, to decipher what is hidden at a second level. These rhetorical-hermeneutic processes of coding and decoding are, in both cases, supposed to remain unnoticed by the other party. Tacitus thus stages breakdowns in communication that depend not on the system of signs being used, nor on the ability of the communicators, but on the power relations in force. Tacitus uses the depiction of this communication interrupted by power structures in order to construct a communicative discourse which, during the lifetimes of the emperors, remained hidden and unofficial.

**Keywords:** Tacitus, Tiberius, Kommunikation, Grice, Diskurs

DOI 10.1515/phil-2015-0008

## 1 Ein Kommunikationsmodell

Mit zunehmendem Interesse an der Semiotik ist es auch in den Altertumswissenschaften üblich geworden, kulturelle Phänomene der frühen römischen Kaiserzeit als kommunikative Phänomene zu untersuchen.<sup>1</sup> Relativ wenig Aufmerksamkeit

---

**1** Im Bereich der Alten Geschichte sind hier v. a. Winterling (2003/2012) und Weber/Zimmermann (2003) zu nennen. Die Kommunikationsprozesse zwischen *princeps* und Untertanen untersuchen

---

**Verena Schulz:** Ludwig-Maximilians-Universität München, Distant Worlds, Munich Graduate School für Ancient Studies, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München,  
E-Mail: Verena.Schulz@klassphil.uni-muenchen.de

hat dabei erstaunlicherweise die philologische oder literaturwissenschaftliche Perspektive erfahren und damit auch die Frage, wie die zwischenmenschliche Kommunikation in den überlieferten Texten geschildert wird.<sup>2</sup> Ziel dieses Aufsatzes ist es daher, die von Tacitus in den *Annalen* beschriebene sprachliche Kommunikation zwischen *princeps* und römischer Oberschicht in Hinblick auf ihre literarische Darstellung genauer zu betrachten. Es handelt sich hierbei also nicht um eine Analyse aus Sicht eines Historikers, die die Realität der historischen Kommunikation zu rekonstruieren versucht. Vielmehr steht die Frage nach der Inszenierung von Kommunikation in den *Annalen* im Zentrum, nach den Spezifika der von Tacitus im Text erschaffenen Kommunikation als zeichenhafter, semiotisch zu betrachtender Handlung.<sup>3</sup>

Nach einführenden Bemerkungen zu erfolgreicher sprachlicher Kommunikation (1) möchte ich an einem Textausschnitt aus den *Annalen* exemplarisch nach den Grundlagen der von Tacitus geschilderten Kommunikation fragen (2). Die dabei angedeuteten Überlegungen werden anschließend auf die gesamten *Annalen* ausgedehnt und aus der Perspektive des Senders einer Information, der sprachliche Zeichen und Bezeichnungsprozesse manipuliert (3), sowie aus der Perspektive des Empfängers, der ein solches manipuliertes Zeichen zu entschlüsseln versucht, (4) systematisch weitergeführt. So lässt sich zeigen (5), dass die von Tacitus modellierten Akteure bewusst gegen die Regeln für erfolgreiche Kom-

---

aus interdisziplinärer Perspektive (mit gleichwohl althistorischem Schwerpunkt) Seelentag (2004) für Trajan und Horst (2013) für Marc Aurel.

2 Für die Kommunikation in den Werken des Tacitus vgl. Ihrig (2007), der besonders die nonverbalen Elemente der direkten Kommunikation betrachtet. Auf die Kommunikation des Tiberius legen ihren Schwerpunkt Bloomer (1997) 154–195 (der in der Diskrepanz von *nomina* und *res* und von *vultus* und *animus* die neue Rhetorik des Prinzipats dargestellt sieht), O’Gorman (2000) 78–105 (die mit einem weiten Textbegriff besonders das Verhältnis zwischen Tiberius als ‚Text‘ und den *Annalen* als Text in den Blick nimmt) und Corbeill (2004) 140–167 (der unter Betrachtung der bei Tacitus dargestellten Mimik und Gestik des Tiberius die Abweichung der äußeren Erscheinung von der inneren Einstellung als Merkmal des Prinzipats untersucht).

3 Die beiden Fragen, einerseits, wie Kommunikation – aus Sicht des Historikers – in der Realität ablief, und andererseits, wie Kommunikation – aus Sicht des Literaturwissenschaftlers – in literarischen Werken dargestellt wird, werden hier also methodisch voneinander getrennt. Mein Interesse gilt der zweiten Frage nach der Art der textuellen Inszenierung von Kommunikation, die allerdings insofern Einfluss auf die erste, historisch perspektivierte Frage hat, als durch eine Analyse der Darstellungsmittel und der Rhetorizität des taciteischen Textes deutlich wird, dass Tacitus nicht unbedacht als historisch zuverlässiger Quellenautor gelesen werden kann. Diese Untersuchung positioniert sich somit gegen Ihrigs (2007) Plädoyer für Tacitus’ Glaubwürdigkeit (vgl. S. 436 zum „Wahrheitsgehalt seiner Aussagen“) und gegen seine zu positivistische Auffassung, „das, was eigentlich gewesen ist“, könne „uns heute niemand besser sagen als ein Zeitgenosse oder zumindest ein zeitnah schreibender Quellenautor“ (S. 434).

munikation und Verständigung verstoßen. Einer äußerlich erkennbaren, offiziellen Schicht von Kommunikation, in der sich die öffentliche Meinung ausdrückt, stellt Tacitus dabei in der Rolle des allwissenden Erzählers, der großenteils über Einblick in die inneren Vorgänge seiner Figuren verfügt, eine unterdrückte Schicht der unausgesprochenen Gedanken und Gefühle entgegen. Das Scheitern dieser zweischichtigen Kommunikation kann darüber hinaus (6) in den durch die Machtstruktur vorgegebenen Bedingungen verortet werden und daher abschließend in den größeren Zusammenhang eines offiziellen und inoffiziellen Herrscherdiskurses gestellt werden.

Um das Charakteristische der von Tacitus dargestellten Kommunikation herausarbeiten zu können, will ich zunächst als Referenzpunkt für die Analyse ein möglichst allgemeines semiotisches Kommunikationsmodell zugrunde legen, um so die Kommunikation als ganze in ihrer Zeichenhaftigkeit in den Blick nehmen zu können.<sup>4</sup> Davon ausgehend können dann Abweichungen festgestellt und Störungen klassifiziert und erklärt werden. In einem solchen Modell kann Kommunikation definiert werden als Verhalten oder Handeln<sup>5</sup> mit dem Ziel, bei einem Interaktionspartner eine Veränderung herbeizuführen.<sup>6</sup> Die beabsichtigte Veränderung zielt dabei auf „den Zustand, das Verhalten oder Handeln (z. B. Wissen, Einstellungen, Werthaltungen, Stimmungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten)“<sup>7</sup> des Ge-

---

4 Ihrig (2007) hat sich in seiner Monographie, dem neusten Werk zur Kommunikation bei Tacitus mit umfassenderer Themenstellung, in sehr verallgemeinernder Weise negativ über die Verwendung solcher Modelle („die in der modernen anthropologisierenden Geisteswissenschaft beliebten diskurstheoretischen oder kultursemiotischen Spekulationen ... , die zwar meist plausibel klingen, aber oft unnötig kompliziert und konstruiert wirken und zudem überdies häufig nicht mit Quellen belegt werden können“, S. 5) in den Altertumswissenschaften ausgesprochen. Er empfiehlt vielmehr, getragen von einem ausgeprägten hermeneutischen Optimismus (vgl. S. 435–437 über „die Universalität des menschlichen Verhaltens“), die Quellenlektüre, als bestünde der Zwang zu einer Wahl zwischen antikem Text und moderner Theorie. Denn es sei durchaus möglich, „auch trotz des zeitlichen Abstandes und der kulturellen Distanz heute noch die literarischen Hinterlassenschaften der Antike in ihren wesentlichen Aussagen unmittelbar zu verstehen“ (S. 436). Daher sei mit Nachdruck betont, dass die hier verwendeten Kommunikationsmodelle nicht um ihrer selbst willen besprochen werden. Ausgangspunkt ist und bleibt der Text der *Annalen*. Er kann jedoch erstens durch die Hinzuziehung linguistischer Modelle besser analysiert und beschrieben werden. Zweitens erlauben die abschließenden diskurstheoretischen Überlegungen, über ein reines Verständnis des Textes als ‚Quelle‘ hinauszugelangen und seine gesellschaftliche Kraft wieder sichtbar zu machen.

5 Zu den Begriffen ‚Verhalten‘ und ‚Handeln‘ vgl. Burkart (2002) 20–24.

6 Vgl. Rusch (2000) 303. Siehe auch Levinson (1983/1990) 16–17 zum Zusammenhang zwischen der Intention des Senders und dem Erfolg der Kommunikationshandlung in der Definition von Kommunikation bei Grice.

7 Rusch (2000) 303.

genüßers. Dabei ist der Erfolg einer Kommunikationshandlung „das entscheidende Kriterium für die Zuschreibung von Verstehen (in der zwischenmenschlichen Kommunikation)“<sup>8</sup>. Kommunikation kann insofern (mit Jürgen Habermas) als ‚Verständigungshandeln‘<sup>9</sup> begriffen werden. Der enge Zusammenhang von Sprache und Verständigung besteht grundsätzlich auch dann, wenn in der Realität Verständigung nicht erreicht wird, denn „der auf Verständigung gerichtete Sprachgebrauch“ ist der „Originalmodus von Sprachverwendung überhaupt“<sup>10</sup>.

Mein Interesse gilt den Kommunikationsprozessen bei Tacitus, der Frage, wie und was in den *Annalen* verstanden, missverstanden oder nicht verstanden wird. So rücken „die Bedingungen der Mitteilbarkeit und Verstehbarkeit der Botschaft (der *Codierung* und der *Decodierung*)“<sup>11</sup> in den Fokus. Diese sind das Kerngebiet der Semiotik. Ausgangspunkt des semiotischen Modells ist ein Kommunikator, der etwas zu sagen hat, ein Sender, der einen bestimmten Inhalt, ein Signifikat, mitteilen möchte. Um ihn dem Empfänger verständlich zu machen, ‚übersetzt‘ er diesen Inhalt mittels eines Codes in eine aus Zeichen bestehende Botschaft. Unter dem Code ist dabei eine Regel, ein (De-)Chiffrierschlüssel zu verstehen, der einem bestimmten Inhalt einen bestimmten Ausdruck zuordnet.<sup>12</sup> „Es ist eine der Hypothesen der Semiotik, dass unter jedem Kommunikationsprozess diese Regeln – oder Codes – existieren und dass diese auf irgendeiner kulturellen Übereinkunft beruhen.“<sup>13</sup> Sie machen das zu Bezeichnende zu etwas tatsächlich Bezeichnetem. Der Sender überträgt also den Inhalt mittels eines bestimmten Codes in eine Äußerung. Er wählt dazu aus einem Zeichensystem bestimmte Zeichen, bestimmte Signifikanten, aus und verknüpft sie zu einer bedeutungstragenden Botschaft. Dabei können mehrere Zeichensysteme kooperieren, z. B. verbale Sprache, Mimik und Gestik. Die erscheinenden Zeichen stehen für den zu übermittelnden Inhalt.<sup>14</sup>

---

**8** Ebd. Zur Verständigung als „Ziel jeder kommunikativen Handlung“ vgl. Burkart (2002) 26. Burkart geht sogar noch einen Schritt weiter und spricht erst dann von menschlicher Kommunikation, wenn „Verständigung über die mitgeteilten Bedeutungsinhalte“ tatsächlich erreicht wird (S. 32).

**9** Rusch (2000) 303.

**10** Habermas (1995) 595–596. Vgl. auch S. 232–233, 245–246 zur Kommunikation als Verständigungsprozess. Betont werden muss allerdings schon hier, dass die von Tacitus beschriebene Kommunikation sich nicht in einem herrschaftsfreien oder demokratischen Raum abspielt.

**11** Eco (2002) 72.

**12** Zum Code-Begriff vgl. Eco (1976/1987) 63, 76–77 und auch Eco (1984/1985) 242–248.

**13** Eco (2002) 20.

**14** Der Begriff ‚Zeichen‘, wie er in diesem Aufsatz verwendet wird, ist also vom alltäglichen Zeichenbegriff beeinflusst und wird nicht in einem streng strukturalistischen Sinn gebraucht. Auch die Frage nach dem ‚Referenten‘ wird hier außer Acht gelassen.

Ein Sender, der beabsichtigt, dass der Hörer das versteht, was er kommunizieren möchte, hält sich dabei an bestimmte Konversationsmaximen, die die moderne Pragmatik untersucht.<sup>15</sup> Nach Grice sind dies die Maximen der Informativität, der Wahrheit, der Relevanz und der Klarheit.<sup>16</sup> Demnach sei der Beitrag erstens genauso informativ wie nötig. Zweitens sage man nichts, was man für falsch hält oder wofür angemessene Gründe bzw. Belege fehlen. Drittens wähle man seinen Beitrag so, dass er zum Verlauf der Interaktion passt. Und viertens vermeide man Dunkelheit, Mehrdeutigkeit sowie Weitschweifigkeit und halte sich an die richtige Reihenfolge. Mit diesen Konversationsmaximen sind Bedingungen umschrieben, die dem Empfänger der Botschaft das Verstehen möglichst leicht machen und den Informationsaustausch möglichst effektiv gestalten.<sup>17</sup> Der Empfänger muss nun hermeneutisch aktiv werden und von den äußerlich sichtbaren Zeichen auf das Bezeichnete rückschließen, die Botschaft nach denselben Regeln dechiffrieren, nach denen der Sender sie chiffriert hat. Das gelingt ihm nur mit der Kenntnis des verwendeten Codes. In einem Signifikationsprozess legt er den Zeichen Bedeutung bei. Dies geschieht „abhängig von der kulturellen, sozialen, politischen und kognitiven Homogenität von Kommunikations- bzw. Sprachgemeinschaften“<sup>18</sup>. In jedem Fall kann er zum Fortgang der Kommunikation dieses Verständnis direkt oder indirekt signalisieren.

---

**15** Die Pragmatik ist gerade für Äußerungen, bei denen Gesagtes und Gemeintes auseinanderfallen, zuständig, vgl. Levinson (1983/1990) 100–103 und Rolf (1994) 110–113. Eine allgemein akzeptierte und klar definierte Abgrenzung von Semantik und Pragmatik gibt es zwar nicht (vgl. Levinson 1983/1990, 12–15; Eco 1990/1992, 337–360). Man kann aber ungefähr festhalten, dass sich die Semantik auf die Satzbedeutung und das tatsächlich Gesagte konzentriert, während die Pragmatik die Äußerungsbedeutung, die sich durch den Kontext ergibt, einbezieht und so das Gemeinte untersucht. Für Abgrenzungen dieser Art vgl. Levinson (1983/1990) 19 und Sperber/Wilson (2012) 1, 26. Es sei allerdings an dieser Stelle bereits betont, dass im Sprachgebrauch der Pragmatik mit ‚meinen‘ an ‚jemandem etwas zu verstehen geben (wollen)‘ gedacht ist, während hier bei der Untersuchung der Kommunikation in den *Annalen* mit ‚(erst) meinen‘ auf etwas referiert wird, was vom Gegenüber gerade nicht verstanden werden soll.

**16** Vgl. dazu Grice (1975/1993) 249–250 bzw. Grice (1989) 26–27. In Anlehnung an Kant spricht Grice von den vier Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Für die Anwendung der (Neo-)Grice’schen Pragmatik auf einen antiken Text vgl. Goldstein (2013), der die Sprache von (scheinbar) doppeldeutigen Orakelsprüchen (v. a. die Antwort des Orakels von Delphi auf Krösus’ Frage, ob er das Perserreich angreifen solle) in Hinblick auf ihre pragmatischen Implikaturen untersucht.

**17** Nach Grice handelt es sich dabei nicht in erster Linie um normative Maximen, sondern um Prinzipien, deren Einhaltung man beim Gegenüber in der Regel erwartet. Das basiert wiederum auf der Annahme, dass es sich bei der Kommunikation um eine rationale, kooperative Interaktion handelt; vgl. Grice (1975/1993) 248, 251.

**18** Rusch (2000) 303.

## 2 Verstehen und Missverstehen zwischen Tiberius und Asinius Gallus (*ann.* 1,11–12)

Inwiefern die dargestellte Kommunikation in Tacitus' *Annalen* von einem solchen Modell abweicht, soll zunächst an einem konkreten Textbeispiel gezeigt werden. Der erste in den *Annalen* ausführlicher beschriebene direkte Kommunikationsprozess ist ein Gespräch zwischen Tiberius und dem Senator Asinius Gallus während Tiberius' zweiter Senatssitzung (1,11–12), in der er offiziell als *princeps* bestätigt wurde.<sup>19</sup> An diesem Gespräch lassen sich einige grundlegende Züge der Kommunikationssituation in den *Annalen* gut nachvollziehen. Um es besser einordnen zu können, ist es allerdings sinnvoll, die wichtigen Aussagen, die Tacitus gleich zu Beginn der *Annalen* über die Kommunikationspraktiken im frühen Prinzipat macht, kurz zu besprechen. Vor allem vier Stellen, die dieser Szene vorangehen, geben nämlich bereits wichtige Hinweise darauf, wie Tiberius' erstes großes Auftreten als Kommunikator in *ann.* 1,11–12 einzuordnen ist.

Erstens (1,6,3) bietet gleich zu Beginn von Tiberius' Regierungszeit das erste Verbrechen des neuen Prinzipats (*primum facinus novi principatus*, 1,6,1) den Anlass für eine bestimmte Kommunikationspolitik. Nach dem Mord an Postumus Agrippa, für den Tacitus vor allem Livia verantwortlich macht,<sup>20</sup> setzt sich der am Mord beteiligte (*particeps secretorum*) Vertraute des Kaiserhauses Sallustius Crispus aus eigenem Interesse dafür ein, dass die Sache nicht – wie Tiberius zunächst beabsichtigt – vor dem Senat verhandelt werde. Gegenüber Livia vertritt Sallustius Crispus die Position, dass Tiberius die Macht des Prinzipats schwäche, wenn er alles vor dem Senat besprechen lasse (*cuncta ad senatum revocando*). Er solle nicht die Geheimnisse des kaiserlichen Hauses (*arcana*<sup>21</sup> *domus*), die Ratschläge von Freunden und die Aufgaben der Soldaten öffentlich machen. Dieser Rat des Sallustius Crispus am Anfang von Tiberius' Prinzipat beeinflusst die Sicht des Lesers auf Tiberius. In den anderen Quellen gibt es kein solches Eingreifen von Sallustius Crispus. Tacitus aber setzt hier den Anfang für Tiberius' zurückhaltendes Verhalten grundsätzlich und vor allem im Senat, wie er es im weiteren

<sup>19</sup> Zu abweichenden Auffassungen, nach denen Tiberius in dieser Sitzung noch nicht als *princeps* angenommen wurde, vgl. Cass. Dio 57,7,1 und Koestermann (1963) z.St.

<sup>20</sup> Livia erscheint als die Hauptverantwortliche, weil Tiberius selbst den Mord vor dem Senat verhandeln lassen möchte und Sallustius Crispus sich mit seinen Ratschlägen an sie wendet, nicht an Tiberius; vgl. Koestermann (1963) z.St.

<sup>21</sup> Zum Begriff *arcana* vgl. Bérard (2006) 121.

Verlauf mehrfach beschreiben wird. Zudem macht er ganz grundsätzlich klar, dass vom *princeps* und seinem Umfeld die Konversationsmaxime der Informativität bewusst nicht eingehalten wird.

Zweitens (1,7,3–7) ist für das Verständnis davon, wie Tiberius sich gegenüber dem Senat verhält, wichtig, dass Tacitus gleich zu Beginn den als republikanisch definierten Handlungen des Tiberius reine Äußerlichkeit und Formalität unterstellt. Tacitus begibt sich in die Position eines intern fokalisierenden Erzählers, der die Einstellungen und Intentionen der Figuren hinter ihren Handlungen kennt. In der taciteischen Darstellung werden die Zeichen für republikanisches Verhalten, die Tiberius nach außen zeigt, als bedeutungslos entlarvt. Tiberius tue nur so, als ob die alte *res publica* noch bestünde und als ob er selbst unentschlossen sei, ob er regieren solle (*tamquam vetere re publica et ambiguus imperandi*). Während er dem Senat gegenüber zurückhaltend republikanische Formen wahrt, verhält er sich, so Tacitus, gegenüber den Prätorianerkohorten und dem Militär bereits wie ein *imperator*. Anders gesagt, Tacitus suggeriert, dass die Zeichen und Aussagen des Tiberius gegenüber dem Senat nicht der Maxime der Wahrheit folgen.

Damit verbunden ist drittens (1,7,5–7) das zögerliche und zurückhaltende Auftreten des Tiberius im Senat.<sup>22</sup> Es wird von Tacitus im Anschluss an den gerade angesprochenen Rat des Sallustius Crispus erwähnt, nicht alles vor dem Senat zu verhandeln. Tiberius habe sogar ausschließlich dann, wenn er im Senat gesprochen habe, zögerlich gewirkt (*nusquam cunctabundus nisi cum in senatu loqueretur*). Später habe man erkannt, dass dieses Zögern (*dubitatio*) von Tiberius ganz bewusst eingesetzt worden sei, um die Ansichten auch der Senatoren zu durchschauen (*ad introspiendas etiam procerum voluntates*). Während er selbst zurückhaltend war, habe er offenbar die Worte und Mienen (*verba vultus*) der Senatoren genau beobachtet und sie ihnen negativ ausgelegt (*in crimen detorqueus*). Diese Deutung wiederum habe er für sich behalten (*recondebat*). Das Verhalten, das Tacitus hier darstellt, lässt sich als eines beschreiben, das den offenen Austausch von Meinungen kaum möglich macht, die Entstehung von Missverständnissen befördert und ihre Beseitigung verhindert.

Eine vierte wichtige Stelle (1,10,7–8) ist die Überleitung vom Nachruf auf Augustus zu Tiberius' zweiter Senatssitzung, die gleich im Vordergrund der Untersuchung stehen wird. Tacitus referiert hier Augustus' Bewertung des Tiberius. Augustus habe Tiberius nämlich nicht aus persönlicher Zuneigung oder aus Sorge um den Staat zum Nachfolger bestimmt, sondern nur, weil er sich aus dem direkten Vergleich mit ihm Ruhm erhoffte. Denn er habe Tiberius'

---

<sup>22</sup> Zum Zögern als Charakterzug des Tiberius vgl. *ann.* 1,80,3; 3,41,3; 4,40,6.

Anmaßung und Grausamkeit durchschaut (*quoniam adrogantiam saevitiamque eius introsperit*).<sup>23</sup>

Nimmt man diese vier wichtigen Aussagen zusammen, dann begegnet der Leser der ersten längeren Gesprächsszene mit folgenden von Tacitus konstruierten Voraussetzungen, die sowohl die politische Kommunikation als ganze als auch explizit Tiberius als Kommunikator betreffen:<sup>24</sup> Das Einhalten republikanischer Formen dient nur dem Schein. Was der *princeps* wirklich denkt, ist auch deswegen schwerer zu sehen, weil das Kaiserhaus eine bewusst kalkulierte Kommunikationspolitik betreibt, die in der Einschränkung des von ihm ausgehenden Informationsflusses besteht. Speziell Tiberius verbirgt seinen wahren Charakter, der – wie Augustus erkannt hat – anmaßend und grausam ist. Im Senat setzt er eine bewusste Technik des Zögerns ein, um die Meinungen der Senatoren zu durchschauen, negativ auszulegen und für sich zu behalten. Tiberius macht also, anders formuliert, die Ergebnisse der Signifikationsprozesse, die er tätigt, nicht deutlich. Insgesamt stellt Tacitus die Kommunikation in den *Annalen* also so dar, dass die Empfänger sich Botschaften gegenübergestellt sehen, die die deutliche Tendenz aufweisen, gegen die Grice'schen Konversationsmaximen und das Kooperationsprinzip<sup>25</sup> zu verstoßen.

Die erste Senatsdebatte (1,11–12) mit Tiberius wird nun so geschildert, dass sie geradezu wie eine Applikation dieser von Tacitus eingeführten Grundzüge von Kommunikation auf ein konkretes Gespräch wirkt. Dass Tacitus den Fokus auf diese Senatsdebatte als kommunikative Situation legt, deutet schon der Vergleich mit Sueton und Cassius Dio an. Bei Sueton (*Tib.* 24) kommt eine vergleichbare Gesprächsszene im Rahmen dieser Sitzung nämlich gar nicht vor, bei Cassius Dio

---

**23** Als Beleg für diese Auffassung des Augustus von Tiberius wird die Interpretation einer Rede des Augustus angeführt, die dieser wenige Jahre zuvor anlässlich der Erneuerung von Tiberius' tribunizischer Gewalt gehalten habe (1,10,7). Es sei zwar eine ehrenvolle Rede gewesen (*honora oratio*), aber Augustus habe darin einige vorwurfsvolle Äußerungen getan über Tiberius' persönliches Verhalten in der Öffentlichkeit. In der Formulierung des Tacitus ist die Aussageabsicht des Augustus klar ein Tadel an Tiberius (*exprobrare*), der nur oberflächlich von einer Entschuldigung (*velut excusando*) für ihn gedeckt wird. Zu dieser Passage vgl. auch Rutledge (2009) 433.

**24** Die direkten und indirekten Aussagen zu Tiberius als Kommunikator sind insbesondere über den Anfang des ersten Buches der *Annalen* verteilt. Tacitus mischt dabei Beschreibung und analysierenden Kommentar von Kommunikationssituationen. Für den Leser wechseln sich so Behauptungen über Tiberius mit Darstellungen von ihm in Gesprächen ab, die sich gegenseitig bestätigen. Cassius Dio entscheidet sich im Unterschied dazu für ein Verfahren, das als eher deduktiv bezeichnet werden kann. Er gibt gleich am Anfang der Regierungsjahre des Tiberius eine Anleitung, wie dessen Charakter und Kommunikationsfähigkeiten zu verstehen sind (57,1). Die folgenden Beschreibungen subsumiert der Leser dann unter der anfänglich präsentierten Grundprämisse.

**25** Vgl. Grice (1975/1993) 148 und Grice (1989) 26.

(57,2,5–6) ist sie sehr kurz gehalten und weist einige Merkmale auf, die die beiden Texte ganz unterschiedlich wirken lassen. Tacitus beginnt *medias in res* mit den Bitten, die an Tiberius herangetragen werden, er möge die Regierung übernehmen (*versae inde ad Tiberium preces*, 1,11,1).<sup>26</sup> Tiberius geht nicht auf sie ein, was ebenso wie die Bitten selbst noch als ein seit Augustus regulärer Teil der Machtverhandlungen zwischen Princeps und Senatoren aufgefasst werden kann.<sup>27</sup> Das heißt aber auch, dass hier im Rahmen der *recusatio imperii* das äußere Zeichen, das für die Ablehnung der Macht steht, so wie Tacitus die Ereignisse und die Überlegungen des Tiberius darstellt, längst nicht einen tatsächlichen Wunsch wiedergibt, die Macht abzulehnen.<sup>28</sup> Dementsprechend verleiht Tiberius weiter seiner Zurückhaltung Ausdruck. Er spricht in verschiedene Richtungen (*varie*) über die Größe des Reiches und seine eigene Fügsamkeit (*modestia*), über seine eigene Unzulänglichkeit angesichts der schwierigen Aufgaben einer Alleinregierung. In einem mit so vielen berühmten Männern ausgestatteten Staat sei eine Teilung der Aufgaben angeraten. Bevor der Leser diesen Vorschlag von Tiberius überhaupt ernst nehmen könnte, d. h. bevor man ihm den Inhalt, den dieser Zeichenkomplex zu bedeuten scheint, glauben könnte, fügt Tacitus sogleich seine Interpretation dieser Rede ein, die dem Leser einige grundlegende Eigenschaften der Kommunikation mit Tiberius vor Augen führt (1,11,2). Denn diese Interpretation macht das, was sich schon mehrfach im Text angedeutet hat, explizit: Hinter den erscheinenden Zeichen bei Tiberius stehen nicht die entsprechenden Inhalte.<sup>29</sup>

Tiberius' Rede zeichne sich nämlich mehr durch eine würdevolle Einstellung (*dignitas*) aus als durch Glaubhaftigkeit (*fides*). Als Begründung hierfür fügt Tacitus eine Analyse von Tiberius' Charakter und Kommunikationsabsichten ein.

<sup>26</sup> Von der Erhebung des Augustus zum *divus*, die offenbar in dieser Sitzung stattgefunden hat, erfährt man nur indirekt, vgl. *solam divi Augusti mentem* (1,11,1) mit Koestermann (1963) z.St.

<sup>27</sup> Vgl. Koestermann (1963) z.St. Seelentag (2004) 32–34 nennt diese Art „Rollenspiel“ zwischen *princeps* und Senatoren „affirmatives Fordern“.

<sup>28</sup> Zur (gespielten) Weigerung des Tiberius, den Prinzipat zu übernehmen, der *recusatio* oder *cunctatio imperii*, vgl. Cass. Dio 57,2,1.3–4 und Suet. *Tib.* 24. Nicht als böswillige Verstellung gewertet wird die *recusatio* hingegen von Velleius Paterculus (2,142,2), vgl. Wiegand (2013) 139–140. Im Unterschied zu Tacitus nennen Cassius Dio (57,3,1–2; 57,7,1) und Sueton (*Tib.* 25) neben Tiberius' Freude an der Verstellung auch andere, politische Gründe für Tiberius' Zögern, v. a. die Revolten der Legionen in Pannonien und Germanien und Tiberius' Angst vor Germanicus. Bei Tacitus erscheinen diese Gründe isoliert von dieser Stelle *ann.* 1,11–12, die die Machtübernahme behandelt, in *ann.* 1,16 und bereits in *ann.* 1,7,6–7.

<sup>29</sup> Die taciteische Bewertung von Tiberius' *recusatio imperii* ist also eindeutig. Inwiefern hingegen der historische Tiberius wirklich an eine Teilung der Macht gedacht haben könnte, ist umstritten. Vgl. dazu mit weiteren Literaturangaben Ihrig (2007) 137–141, der selbst nicht an eine Verstellung des Tiberius glaubt.

Tiberius habe immer uneindeutige und unklare Worte gebraucht (*suspensa semper et obscura verba*), sogar auch dann, wenn er Sachverhalte ausdrückte, die er nicht verunklaren wollte (*etiam in rebus quas non occuleret*). Das mag von Natur aus so gewesen sein oder sich durch Gewohnheit ergeben haben (*seu natura sive aduetudine*). Grundsätzlich seien jedenfalls, so betont Tacitus, die Äußerungen des Tiberius unklar und nicht leicht verständlich gewesen. Man kann auch sagen, dass es dem taciteischen Tiberius prinzipiell schwer gelang, die Inhalte, die er transportieren wollte, verständlich in passende Zeichen zu übertragen. Jetzt aber habe er sich auch noch darum bemüht, seine eigene, echte Meinung tief vor den anderen zu verbergen (*ut sensus suos penitus abderet*<sup>30</sup>). Daher verstrickten sich seine Worte noch mehr und gerieten ins Ungewisse und Doppeldeutige (*in incertum et ambiguum*<sup>31</sup> *magis implicabantur*). Laut Tacitus wählt Tiberius also bewusst Zeichen, die gerade nicht den Inhalt dessen, was er wirklich denkt, transportieren. Tacitus konstruiert so einen Tiberius, dem man nicht glauben kann, was er sagt, weil er sich entweder nicht richtig ausdrücken kann oder weil er seine Meinung bewusst verschleiern möchte. Damit begründet er implizit auch die Notwendigkeit seiner Position als eines Erzählers, der das, was seine Figuren sagen, bewertet und mit dem, was sie meinen und denken, vergleicht.

Dass Tiberius nicht sagt, was er denkt, ist aber nicht nur dem taciteischen Erzähler bekannt, sondern – und damit geht der leserlenkende Kommentar wieder in Erzählung über – auch den Senatoren (1,11,3). In der Darstellung des Tacitus ist ihre Reaktion auf die wenig glaubwürdige Rede des Tiberius nämlich Angst. Diese Angst besteht darin, dass man merken könnte, dass sie den Scheincharakter der Rede durchschauen (*unus metus si intellegere viderentur*).<sup>32</sup> Die Fähigkeit, Zeichen richtig zu decodieren, wird hier zur Gefahr für den, der sie beherrscht. Die Senatoren ergehen sich daher in weiteren Klagen, Tränen und Bitten. Doch auch darauf geht Tiberius, in voller Kontrolle über den Gesprächsverlauf, noch nicht ein. Er lässt vielmehr einen *libellus* des Augustus verlesen, in

**30** Zu *abdere* in dieser Bedeutung vgl. mit Strocchio (2001) 125 auch *ann.* 3,64,2; 6,8,4; 6,46,3; 13,1,3.

**31** Bei den Ausdrücken, die Fehlcodierung oder Fehldecodierung bezeichnen, erscheinen häufig, wie hier, Richtungsangaben. Dadurch wird der Eindruck verstärkt, dass es sich um Abweichungen von einem ‚Normalausdruck‘ handelt. Der Ausdruck ändert gleichsam die Richtung, weicht ab von dem, worauf er eigentlich zielte.

**32** Meines Erachtens liegt hier also gar kein Missverständnis vor, wie O’Gorman (2000) 88–89 behauptet. Die Senatoren verstehen den Täuschungsversuch des Tiberius sehr wohl, was sich klar in ihrer Angst äußert, er könnte bemerken, dass sie ihn durchschaut haben. Dass sie selbst dieses Verständnis hinter Bitthandlungen verbergen, ist wiederum eine Verstellung ihrerseits, die auch Tiberius nicht als Missverständnis auslegen dürfte, sondern als weitere Aufforderung, die Macht ganz an sich zu nehmen.

dem dieser eine Übersicht über das Reich und Ratschläge für künftige Politik bietet (1,11,4). Da Tiberius weder auf die *preces* (1,11,1) noch die *questus lacrima vota* (1,11,3) reagierte, lässt sich der Senat inzwischen zu unterwürfigem, inständigem Flehen (*ad infimas obtestationes*) herab (1,12,1).<sup>33</sup> Das Verhalten des Senates wird also immer erniedrigender. Dabei sagt Tiberius nun beiläufig (*forte*), also gleichsam unkontrolliert, dass er sich zwar nicht dem ganzen Staat gewachsen fühle (*non toti rei publicae parem*), aber doch die Aufgabe über jeden Teil, den man ihm übergebe (*quaecumque pars sibi mandaretur*), übernehmen werde. Damit hat er die Routine von Bitten und Ablehnung durchbrochen, indem er einen Kompromiss anzubieten scheint. So kann das Gespräch jetzt in eine andere Richtung verlaufen. Dass Tacitus die Beiläufigkeit der Äußerung des Tiberius (*forte*) deutlich markiert, ist wichtig.<sup>34</sup> Dadurch wird ermöglicht, dass sich die Kommunikationssituation ändert, weil die Kommunikation nicht mehr dem bisherigen Skript folgt. Der Verlust von Kontrolle über die Gesprächsführung, der damit einhergeht, eröffnet den Raum für Missverständnisse. Ein Blick auf Cassius Dios Variante der Ereignisse ist hier erhellend für Tacitus' Konstruktion des Ereignisses. Tiberius macht dort zwar denselben Vorschlag (57,2,4–5), allerdings im Rahmen eines umfassenderen Plans zu einer Dreiteilung des Reiches, den er vor dem Senat entwickelt. Tiberius' Äußerungen wirken dadurch viel kontrollierter und überlegter. Einen Bruch im Gesprächsverlauf durch eine zufällige Äußerung wie bei Tacitus gibt es nicht. In dessen Schilderung nimmt der Senator Asinius Gallus, der Sohn des berühmten Asinius Pollio, jetzt Tiberius beim Wort.<sup>35</sup> Er geht, Tiberius anscheinend missverstehend, davon aus oder gibt bewusst vor, dass das Gesagte, das in Erscheinung tretende Zeichen, ernst gemeint sei, und bittet Tiberius um eine Explikation des Angedeuteten, indem er ihn ganz konkret fragt, welchen Teil er übertragen bekommen möchte (1,12,2).<sup>36</sup>

Dass Tiberius' Aussage aber gar nicht als Angebot, konkreter nachzufragen, zu verstehen war, macht seine Reaktion deutlich. Er hat ja, so wie Tacitus den Verlauf des Gesprächs darstellt, nicht ernst gemeint, was er wörtlich gesagt hat. Tacitus hat diese Deutung schon zu Beginn des Gesprächs mit der Behauptung,

**33** Zum unterwürfigen Verhalten des Senats vgl. Suet. *Tib.* 24,1. Bei Cassius Dio erfährt man nichts dergleichen.

**34** Für diesen Gebrauch von *forte* in der Bedeutung ‚unbegründet‘, ‚unmotiviert‘ im Zusammenhang mit einer verbalen Äußerung vgl. *ann.* 4,58,3 (*haud forte dictum*) und 11,31,3 (*forte lapsa vox*).

**35** Vgl. Bloomer (1997) 165.

**36** Auch in *ann.* 4,71,2–3 wird Asinius Gallus als jemand geschildert, der Tiberius zu eindeutigen, offenen und wahren Zeichen zu bewegen sucht. Sonst wird Asinius Gallus von Tacitus zumeist eher negativ beurteilt, vgl. *ann.* 1,8; 2,32.33.35; 4,20.30.

Tiberius habe seine Meinung ganz verbergen wollen (1,11,2), vorbereitet. Indem Asinius Gallus Tiberius beim Wort nimmt, missversteht er ihn – sei es absichtlich oder unabsichtlich. Tiberius und Asinius Gallus definieren darüber hinaus offenbar die Kommunikationssituation, in der sie sich befinden, jeweils unterschiedlich.<sup>37</sup> Nach Auffassung des Asinius Gallus ist seine Nachfrage in dieser Art wohl zulässig, nach Auffassung des Tiberius nicht. Denn die Frage des Asinius Gallus ist für Tiberius unvorhergesehen, er ist erschüttert und schweigt zunächst (*percussus improvisa interrogatione paulum reticuit*). Cassius Dios Tiberius antwortet Asinius Gallus direkt (57,2,6). Er führt ja auch ein bereits entwickeltes, von ihm selbst mitbestimmtes Gespräch. Ihm ist seine Äußerung zur Teilung des Reiches nicht nur beiläufig entglitten wie dem taciteischen Tiberius. Das Schweigen an dieser Stelle aber ist ein für ihn typisches Verhalten. In dem Moment, in dem das Gespräch die Skripte der ritualisierten Sprachvorgänge verlässt, ist er offenbar verunsichert und droht die Kontrolle zu verlieren.<sup>38</sup> Schließlich kann er jetzt weder ein konkretes Aufgabengebiet benennen noch klarstellen, dass er in Wirklichkeit natürlich nicht die Aufgabengebiete aufteilen will. Wenn er das Missverständnis aufklärt, macht er sich unglaubwürdig. Die Gesprächspause, die in der Darstellung des Tacitus von einer beiläufigen Äußerung des Tiberius ihren Ausgang nimmt und Tiberius erschüttert und verstummen lässt, wirkt somit gefährlich.<sup>39</sup> Darauf zielt der Verlauf des Gesprächs, wie Tacitus es schildert, ab.<sup>40</sup> Im Vergleich mit den Äußerungen, die bei Cassius Dio und vor allem bei Sueton getroffen werden, ist die Frage des Gallus bei Tacitus nämlich sogar relativ harmlos.<sup>41</sup>

---

37 Vgl. Burkart (2002) 120–121 über voneinander abweichende Auffassungen der Kommunikationssituation unter Kommunikationspartnern als Ursache für Missverständnisse.

38 In dieser Angst, die Kontrolle über die Kommunikation zu verlieren, sehe ich den wesentlichen Grund von Tiberius' Schweigen; vgl. Strocchio (1992) 21–22. Insofern handelt es sich bei Tiberius' Schweigen hier sicher nicht um einen Akt der Toleranz senatorischer Rede, wie Bloomer (1997) 167 („He tolerates that emblem of senatorial speech, Asinius Gallus, for the most part with silence.“) meint. Es deutet aber auch nicht per se auf seine tyrannische Natur (so aber O’Gorman 2000, 83: „the inscrutability and uncommunicativeness of the emperor become indicators of his tyrannical nature.“).

39 An der Entstehung und Wirkung dieses Schweigens des taciteischen Tiberius lässt sich erkennen, dass „Wahrnehmung, Interpretation und Bewertung einer Schweigehandlung ... durch die generellen Regeln der jeweiligen Kommunikationskultur“ (Mayer 2007, 687–688), hier des Sprechens im Senat, bestimmt werden.

40 Dabei wird mehr als deutlich, dass es Tacitus hier nicht um einen neutralen Bericht dieser Senatssitzung geht, wie Ihrig (2007) 134, Anm. 10 (über *ann.* 1,12 und den Konflikt zwischen Gallus und Tiberius) meint: „Mehr als ein sachlicher Bericht des Vorgangs lässt sich an der angegebenen Stelle allerdings nicht erkennen.“

41 Cassius Dio (57,2,5) bewertet Asinius Gallus an dieser Stelle deutlich negativer als Tacitus. Jener habe stets über das für ihn nützliche Maß hinaus von der freimütigen Redeweise seines

Tiberius sammelt sich aber (*collecto animo*) und findet wiederum eine Antwort, die das Problem nur aufschiebt, aber nicht löst: Es stehe seinem Schamgefühl keineswegs an, etwas auszuwählen oder abzulehnen aus dem, wovon er lieber gänzlich ausgeschlossen wäre. Dass diese Worte nicht ernst gemeint sind, entnimmt Gallus jetzt dem Gesichtsausdruck des Tiberius (1,12,3). Aus ihm zieht er Rückschlüsse darauf, dass er Tiberius offenbar beleidigt hatte (*etenim vultu offensionem coniectaverat*).<sup>42</sup> Er isoliert also aus dem gesamten in Erscheinung tretenden Zeichenkomplex ein Element, in diesem Fall das mimische, und erkennt daran, dass die Äußerung des Tiberius nicht ernst gemeint ist. Dieses Verstehen stellt Tacitus als für Gallus denkbar unangenehm dar, er gerät in Erklärungsnot. Er habe nicht gefragt, damit man das teile, was nicht geteilt werden könne, sondern damit durch sein Bekenntnis erwiesen werde, dass der Staat aus einem einzigen Körper bestehe und von einem einzigen regiert werden müsse. Offenbar um dieser Ansicht mehr Nachdruck zu verleihen, fügt er hieran lobende Worte über Augustus und Tiberius. Damit lindert er den Zorn des Tiberius aber nicht (1,12,4). Der rührt nämlich, wie Tacitus wiederum aus übergeordneter Erzählperspektive kommentiert, daher, dass Asinius Gallus dem Tiberius schon länger verhasst sei. Tiberius glaubte, dass Gallus nach seiner Hochzeit mit Vipsania, die zuvor mit Tiberius selbst verheiratet gewesen war, nach Höherem strebe und dass er am Übermut seines Vaters Asinius Pollio festhalte. Fast als logische Folge erscheint kurz darauf (1,13,4) der Hinweis auf seinen später von Tiberius veranlassten Tod.<sup>43</sup>

Die für diese Szene typische Vagheit des Tiberius drückt sich auch im Ergebnis der Sitzung aus, wie Tacitus es präsentiert (1,13,5).<sup>44</sup> Demnach sei Tiberius

---

Vaters Gebrauch gemacht: Ἀσίνιος δὲ δὴ Γάλλος παρρησίᾳ αἰεὶ ποτε πατρώα καὶ ὑπὲρ τὸ συμφέρον αὐτῷ χρώμενος. Zu Tiberius sagt Asinius Gallus kurz und herausfordernd: „Wähle jetzt den Teil, den du willst!“ (ἐλοῦ’ ἔφη, ἦν ἂν ἐθελήσῃς μοῖραν‘). Bei Sueton (*Tib.* 24,1) kommt Asinius Gallus nicht zu Wort. In allgemeinem Tumult werden aber von den Senatoren weitaus kritischere Beiträge vorgebracht als bei Tacitus, z. B.: ‚*aut agat aut desistat!*‘

**42** Zum Gesichtsausdruck des Tiberius vgl. Ihrig (2007) 164–196, zu dieser Stelle S. 165–166. Hier schafft es Tiberius also nicht, seine Einstellung durch seine Miene zu verbergen. Insofern sind die Auffassungen von Bloomer (1997) 159 („Tiberius strives never to make his *vultus* match his *animus*“) und O’Gorman (2000) 83 (Tiberius als „an unreadable and unreading entity for the Roman senator“) zu einseitig.

**43** Tacitus’ Beschreibung vom Hungertod des Asinius Gallus im Jahr 33 (6,23,1), bei dem unklar bleibt, ob es sich um einen freiwilligen oder erzwungenen Tod handelt (*sponte vel necessitate incertum*), schließt direkt an den berühmten Exkurs über Schicksal und Zufall (6,22) an. Somit erhält Asinius Gallus noch einmal besondere Aufmerksamkeit von Tacitus, auch wenn ein eigener Nachruf fehlt (vgl. dazu Koestermann 1965 z.St.). Er stirbt im gleichen Jahr wie Caligulas Bruder Drusus (6,23,2–6; 24,3) und Agrippina (6,25), die Tiberius noch des Ehebruchs mit dem Senator beschuldigt.

**44** Vgl. Koestermann (1963) z.St.

vom Geschrei aller und dem dringenden Bitten einzelner (*expostulatione singulorum*) müde geworden und habe sich allmählich gebeugt. Dies sei aber nicht in der Art geschehen, dass er deutlich zu erkennen gegeben hätte, dass er die Herrschaft annehme (*non ut fateretur suscipi a se imperium*), sondern nur so, dass er aufhörte, sie abzulehnen, und nicht mehr gebeten wurde (*ut negare et rogari desineret*). Der Prozess von Bitten und Ablehnen ist also zu einem Ende gekommen, ein eindeutiges Zeichen zur Herrschaftsübernahme hat es aber laut Tacitus nicht gegeben. Der Prinzipat des Tiberius beruht somit in mehrfachem Sinne auf vagen Zeichen.

Die hier angedeuteten Störungen können als symptomatisch für die in den *Annalen* beschriebene Kommunikation insgesamt angesehen werden. Sie bestimmt sich auf Seiten des Senders vor allem durch die Manipulation des Verhältnisses von Inhalt bzw. Empfindung und Äußerung sowie durch die Konstruktion zweier kommunikativer Schichten – die die taciteische Darstellung teils explizit, teils implizit offenlegt –, auf Seiten des Empfängers durch eine enorme Komplizierung der Deutungssituation. Beide Seiten sollen im Folgenden mit Blick auf die *Annalen* insgesamt näher analysiert werden.

### 3 Codierung von Zeichen: Strategien der Manipulation

Wie schon angedeutet, ist ein Charakteristikum der von Tacitus geschilderten Kommunikation, dass das Verhältnis von dem, was jemand denkt oder fühlt und was bezeichnet werden könnte, und dem Zeichen, das dem Empfänger erscheint, oft bewusst vom Sender gestört wird. Damit wird ein grundlegender Unterschied zwischen dieser Konstellation von Kommunikation in den *Annalen* und dem theoretischen Modell von Grice, das zwischen ‚sagen‘ und ‚meinen‘ unterscheidet, deutlich. Auch nach Grice kann das, was jemand sagt, sich von dem unterscheiden, was jemand meint.<sup>45</sup> Ziel des kommunikativen Aktes bleibt aber, das, was man meint, auch zu vermitteln. Die Schwierigkeiten in der von Tacitus dargestellten kommunikativen Interaktion liegen nicht in dieser Grice’schen Differenz von ‚sagen‘ (Äußerung) und ‚meinen‘ (Bedeutung) und somit außerhalb dessen, was sein Modell zu beschreiben beabsichtigt. Vielmehr liegen sie in den Versuchen der Gesprächspartner, die Kommunikation bewusst zu stören. Diese

---

<sup>45</sup> Vgl. das Beispiel bei Newen/Schrenk (2008) 44–45: Ein Kind, das sagt, „In diesem Supermarkt gibt es preiswerte Schokolade“, kann damit meinen, „Bitte kauf mir eine Tafel Schokolade“.

absichtliche Störung fasst Tacitus zumeist mit dem Begriff (*dis*)*simulatio*.<sup>46</sup> Das Kalkül der *dissimulatio* liegt darin, das, was man denkt oder fühlt, nicht zu verstehen zu geben, sondern stattdessen Äußerungsformen zu wählen, die etwas anderes zu bedeuten scheinen und auf etwas anderes schließen lassen.<sup>47</sup> Das, was dabei verborgen werden soll, sind in der Regel die wahren Ansichten, die Gesinnung (*mens*<sup>48</sup>), das, was man wirklich denkt und fühlt (*sensus*; *sentire*).<sup>49</sup> Insbesondere muss man, so suggeriert das taciteische Narrativ, starke Gefühle (*adfectus*)<sup>50</sup> unterdrücken. Denn als gefährlich werden gerade Zeichen für Trauer und Furcht gewertet. So werden nach Sejans Niederschlagung Wachen aufgestellt, die darauf achten, wer die Toten betrauert (*circumiecti custodes et in maerorem cuiusque intenti*, 6,19,3). Das Trauern von Agrippina der Älteren, die nicht in der Lage ist, sich zu verstellen (*simulationum nescia*), wird als unvorsichtig beschrieben (*maerentem et improvidam*, 4,54,1). Und Frauen werden, da sie nicht beschuldigt werden können, die Macht an sich reißen zu wollen, wegen ihrer Tränen angezeigt (*ob lacrimas incusabantur*, 6,10,1).<sup>51</sup> Die Tatsache, dass man Furcht gezeigt hat, führt genau deswegen zu weiterer Furcht (*id ipsum paventes quod timuissent*, 4,70,2).

In den *Annalen* wird vor allem Tiberius als jemand dargestellt, der die *dissimulatio* betreibt.<sup>52</sup> Gleich bei der ersten Charakterisierung von ihm, die Tacitus dem Leser aus dem Munde des Volkes gibt, wird die Verstellungskunst des

---

**46** Die Begriffe *dissimulatio* und *simulatio* werden in diesem Aufsatz als Synonyme verwendet.

**47** Der rhetorische Vorgang, mit dem das tatsächlich Gedachte oder Gefühlte unkenntlich gemacht werden soll, wird meistens mit Begriffen gefasst, die eine Metapher der Unsichtbarmachung implizieren, d. h. des Abdunkelns (*obscurare*), des Be- bzw. Verdeckens (*tegere*, *obtegere*, *abscondere*, *recondere*) oder des Verbergens (*occultare*, *occulere*, *abdere*). Bemerkenswert ist auch der häufige Ausdruck *premere*, der das Wegschieben, Unterdrücken und Verdrängen von etwas, das nicht erkannt werden soll, bezeichnet. Das Gegenteil ist *erumpere*, das Hervorbrechen dessen, was eigentlich verborgen sein soll. Für den Prozess, bei dem gleichzeitig zum Verbergen etwas anderes in Erscheinung tritt, verwendet Tacitus des Öfteren den Begriff *componere*; vgl. das Partizip *compositus* in *ann.* 1,7,1 und 4,1,3. Zu dieser Bedeutung von *componere* vgl. ThLL, s.v. *compono* 2128, 15–60. Eine Auflistung der wichtigsten Begriffe der *dissimulatio* mit Belegstellen in den taciteischen Werken bietet auch Strocchio (2001) 125–126.

**48** Vgl. die Ausführungen unten S. 173 und 177 zu *ann.* 3,22,2 und 13,16,4.

**49** Siehe dazu oben S. 164–165 zu *ann.* 1,11,2 und unten S. 175 zu 1,52,2; vgl. *ann.* 3,11,2. Rudich (1993) xxii schränkt die *dissimulatio*, verstanden als allgemeines Charakteristikum der Epoche, auf das Verbergen von Gefühlen ein.

**50** Siehe auch unten S. 177 zu *ann.* 13,16,4 sowie 11,38,3.

**51** Vgl. mit Koestermann (1965) z.St. dazu Suet. *Tib.* 61,2: *Interdictum ne capite damnatos propinqui lugerent*.

**52** Cassius Dio (57,1) stellt, wie schon erwähnt, seinem Bericht über Tiberius eine Charakteristik in diesem Sinne voran.

Tiberius erwähnt (1,4,3–4). Er sei hochmütig und viele Zeichen von Grausamkeit (*saevitia*) brächen bereits durch (*erumpere*), obwohl sie unterdrückt würden (*quamquam premantur*). In Rhodos habe er unter dem Schein des freiwilligen Rückzugs (*specie secessus*) in Wirklichkeit im Exil gelebt und nichts anderes im Sinn gehabt als seinen Zorn, seine Verstellungskunst und seine geheimen Begierden (*iram et simulationem et secretas libidines*). Für Tiberius' Lebensweise und seine Sprache gilt also jeweils dasselbe Prinzip der Verstellung. Das, was Tiberius wirklich empfindet, bleibt laut Tacitus verborgen, und Tiberius weiß selbst, dass er das verbergen muss. An der Oberfläche erscheinen Zeichen für etwas anderes.

Die *dissimulatio* beschränkt Tacitus aber keineswegs auf Tiberius.<sup>53</sup> Auch Nero bedient sich ihrer. Anders als Tiberius wird er von Tacitus aber als jemand geschildert, der diese Technik erst noch verinnerlichen muss, da er sich selbst schlechter beherrschen kann als Tiberius. Nach dem Mord an Agrippina gibt Nero in unterschiedlicher Art der Verstellung (*diversa simulatione*) seine vorgebliche Trauer zu erkennen (14,10,2). In zweierlei Hinsicht muss der Leser die von Tacitus im Text inszenierte *dissimulatio* Neros dabei noch als Steigerung zu der des Tiberius empfinden. Erstens wird nämlich Neros *dissimulatio* leicht entlarvt und ist trotzdem erfolgreich. Seine Erklärungen nach dem Mord an seiner Mutter (14,11,2) werden von niemandem geglaubt (*quis adeo hebes inveniretur, ut crederet?*) und dennoch folgen ihnen alle ohne Widerstand. Zweitens kann Nero in seiner Verstellung auch auf eindrucksvolle rhetorische Fähigkeiten zurückgreifen, die Tiberius fehlen. Nero entwickelt diese für das Gemeinwesen schädlichen Fähigkeiten im Laufe seiner Regierung. Während er bei seinem ersten rhetorischen Auftritt noch unselbstständig eine von Seneca verfasste Rede vor den Senatoren aufsagt (13,3,1–2), kann er acht Jahre später im Gespräch mit eben jenem Seneca, der sich aus der Politik zurückziehen möchte, seinen einstigen Meister schlagen (14,55–56).

Anders als Nero, der sich also im Verlauf der *Annalen* von Seneca rhetorisch emanzipiert und zu einem versierten Redner wird, wählt Tacitus' Tiberius als Taktik der *dissimulatio* seine Verschlossenheit, die ein allgemeines Charaktermerkmal ist (*obscurus adversum alios*, 4,1,2; *Tiberius, perinde divina humanaque obtegens*, 1,76,1), das sich in seiner Sprache und seinem äußeren Auftreten, vor allem seiner Mimik, niederschlägt (*sermone vultu adrogantibus et obscuris*, 1,33,2). Tacitus beschreibt Tiberius als jemanden, der ausgerechnet das Schlimmste verbirgt und für sich behält (*abtrusum et tristissima quaeque maxime occultantem Tiberium*, 1,24,1), Beleidigung nicht zu erkennen gibt (3,64,2). Insgesamt äußert

---

53 Zur *simulatio* von Nero, Caligula und Domitian vgl. auch Vielberg (2000) 185–186.

sich diese verschlossene Einstellung darin, dass er wenig spricht (*raram occulti pectoris vocem*), man muss ihm seine Worte förmlich entlocken (*elicere*, 4,52,3).

Eine der von Tacitus' Figuren angewandten Strategien der *dissimulatio*, des Verbergens von etwas, das nicht bezeichnet werden soll, ist somit zu versuchen, gar keine Zeichen von sich zu geben. Dahinter steht die Überlegung, dass dort, wo es kein Zeichen von etwas gibt, dieses etwas auch wirklich nicht vorhanden ist.<sup>54</sup> Dieser Strategie folgen Livia und Tiberius beim Tod des Germanicus (3,2,3–3,3,3). Tacitus führt – wiederum aus übergeordneter Erzählperspektive – als eine mögliche Begründung dafür, dass sie nicht zu dessen Beerdigung gehen, an, dass sie fürchten, man könne erkennen, dass sie in Wirklichkeit froh über seinen Tod sind (*ne omnium oculis vultum eorum scrutantibus falsi intellegentur*). Wenn wir Tacitus' Darstellung folgen, ist ihnen dabei aber offenbar sehr wohl bewusst, dass ein Sich-Entziehen aus dem Bezeichnungsprozess gar nicht möglich ist. Kein Zeichen geben zu wollen bzw. zu geben, ist eben nur wiederum ein neues Zeichen. Deshalb bewegen sie auch Antonia, die Mutter des Germanicus, dazu, nicht zur Beerdigung zu gehen. Antonias Abwesenheit würde man sicher nicht als Versuch deuten, ein Zeichen der Freude über den Tod des Germanicus zu verweigern, sondern vielmehr als Zeichen von echter Trauer. Damit stünde auch die Interpretation der Tatsache, dass sie kein Zeichen von sich geben, des Zeichenentzugs von Livia und Tiberius, wieder offen. Die beiden werden somit als Figuren dargestellt, die eine Verunsicherung in der Interpretation ihres eigenen Zeichenentzuges anstreben. Das Gleiche gilt für den Zeichenentzug bei verbalen Kommunikationsprozessen, also für das Schweigen.<sup>55</sup> Nichts zu sagen kann etwas sehr Verdächtiges sein und auf einer Stufe mit geheimen Äußerungen stehen (*plus ... occultae vocis aut suspicacis silentii*, 3,11,2) oder auch selbst wiederum ein Zeichen sein, z. B. für unversöhnlichen Groll (1,13,4).

Daran erkennt man also, dass gerade die Tatsache, dass man kein Zeichen von sich gibt, als Zeichen für etwas aufgefasst werden kann. Eine zweite Taktik der taciteischen Akteure ist es daher, falsche Zeichen von sich zu geben. Während man bei der ersten Taktik einfach für eine bestimmte *res* gar kein entsprechendes *signum*, kein *verbum* o.Ä. wählt, sucht man hier nach einem bewusst falschen

<sup>54</sup> So zeigt Claudius nach dem Tod Messalinas keinerlei Zeichen für Hass, Freude, Zorn oder Trauer, was Tacitus offenbar auf das tatsächliche Fehlen dieser Gefühle zurückführt (*ann.* 11,38,3).

<sup>55</sup> Siehe dazu auch Mayer (2007) 686: Schweigen sei nicht als Gegenteil von Reden zu verstehen, sondern als ein Bestandteil der Rede. Zum Schweigen als Ausdruck der *dissimulatio* vgl. auch Strocchio (2001) 130. Zum Schweigen insgesamt in den Werken des Tacitus, den semantischen Feldern rund um das Schweigen und den Funktionen, die das Schweigen innerhalb der Narration übernehmen kann, vgl. Strocchio (1992).

Ausdruck, der eine *res* suggeriert, die gar nicht vorhanden ist. Sehr gut beherrscht dieses Verfahren Sejan (4,1,3).<sup>56</sup> Er kann sich selbst verbergen (*sui obtegens*), nach außen hin Bescheidenheit vortäuschen (*palam compositus pudor*) und so seine Begierde im Inneren, die höchsten Dinge zu erreichen (*intus summa apiscendi libido*), verstecken. Auch der taciteische Tiberius bedient sich noch falscher Zeichen bis zu seinem Ende (6,50,1). Die *dissimulatio* bleibt ihm noch, wenn ihn seine Kräfte (*vires*) schon verlassen. Durch die Anstrengung von Gespräch und Miene (*sermone ac vultu intentus*) täuscht er bisweilen gesuchte Heiterkeit vor (*quaesita interdum comitas*), die den Verfall zu verbergen sucht, obwohl er schon offensichtlich ist (*quamvis manifestam defectionem tegebat*). Für verbale Äußerungen ist dabei das Verhältnis von *verba* und *res* entscheidend.<sup>57</sup> Ganz am Ende des ersten Buches heißt es so über die Ausführungen des Tiberius anlässlich des Prozederes bei den Consulwahlen, er äußere *speciosa verbis, re inania aut subdola* (1,81,4). Worte und Dinge, Zeichen und Inhalte fallen hier also auseinander. Die Juxtaposition von *verbis* und *re* macht es besonders deutlich: Was wohlklingend und schön scheint, wenn man nach den geäußerten Worten geht, ist inhaltlich allerdings nichtssagend oder sogar trügerisch.

Eine dritte Möglichkeit der Figuren in den *Annalen*, das Verhältnis zwischen dem zu Bezeichnenden und dem Zeichen zu stören, ist, mehrere Zeichen gleichzeitig zu senden, die zueinander im Widerspruch stehen. Dadurch wird das Gesamtarsenal an Zeichen nämlich mehrdeutig, unübersichtlich und schwieriger zu decodieren. Tiberius wendet auch diese Technik üblicherweise an (*solitae sibi ambagines*, 3,51,1). Im Prozess gegen Lepida zum Beispiel kann man laut Tacitus die Einstellung des Princeps nicht leicht durchschauen (*haud facile quis dispexerit ... mentem principis*), weil er Zeichen für Zorn und Milde (*adeo vertit ac miscuit irae et clementiae signa*), also sehr widersprüchliche Zeichen, stark miteinander vermischt (3,22,2). Aber auch das Volk bedient sich widersprüchlicher Zeichen, um seine Meinung zu verbergen. Das zeigt sich schon beim Regierungsantritt des Tiberius, als sich ganz Rom in die Knechtschaft stürzt (1,7,1). Je angesehener jemand war, so Tacitus, desto mehr verhielt er sich trügerisch und desto schneller setzte er eine dementsprechende Mimik (*falsi ac festinantes vultuque composito*) auf. Man habe Trauer mit Freude, Klage mit Schmeichelei gemischt (*lacrimas gaudium, questus adulationem miscebant*).<sup>58</sup>

<sup>56</sup> Zu Sejans interpretativen Fähigkeiten vgl. O’Gorman (2000) 89–90.

<sup>57</sup> Nach Quintilian (*inst.* 3,5,1) sind die *res* die Sachverhalte, die bezeichnet werden (*quae significantur*) und die *verba* das, was bezeichnet (*quae significant*).

<sup>58</sup> Dabei wird allerdings die *angusta et lubrica oratio*, die „beengte und schlüpfrige Redeweise“, derer man sich bedienen muss, von Tacitus auf den Princeps zurückgeführt, der die Freiheit fürchte und die Schmeichelei hasse (*qui libertatem metuebat, adulationem oderat, ann.* 2,87). Da

## 4 Decodierung von Zeichen: Hermeneutische Techniken und Schwierigkeiten

Tatsächlich erfolgreich ist eine Täuschung jedoch nur dann, wenn sie nicht als solche erkannt wird. Das aber kann bei all den Beispielen, von denen Tacitus berichtet, nicht der Fall sein. Tacitus inszeniert ja sich selbst und auch die Figuren in seinem Werk als Informationsempfänger, denen es (teilweise) gelingt, die Täuschung zu bemerken und zu verstehen, was eigentlich nicht verstanden werden soll. Komplementär zu den Strategien der Täuschung finden sich in den *Annalen* somit Strategien der Decodierung eines Zeichens auf einen Inhalt hin, der eigentlich in diesem Zeichen nicht zu erkennen und nicht zu verstehen sein sollte. Die Grundannahme hinter diesen Decodierungen ist, dass trotz aller Bemühungen, einen Gedanken und Gefühlsausdruck zu verbergen, dennoch in dem gewählten, oberflächlichen Zeichen etwas davon übrig bleibt. Aus der Schicht der Kommunikation, die verborgen werden soll, gelangt, vom Sender unbeabsichtigt, etwas in die für jeden sichtbare Schicht.

Die wichtigste Frage für all diejenigen, die von Menschen umgeben sind, die ihre Meinung verbergen, ist also, wie sie von einem manipulierten Zeichen auf diese Meinung rückschließen können. Dies ist somit eine andere Herausforderung als die, im Grice'schen Sinne von dem ‚Gesagten‘ auf das ‚damit Gemeinte‘ zu schließen. Die taciteischen Figuren benötigen vielmehr ein hermeneutisches Verfahren, mittels dessen sie einen verborgenen Gedanken oder ein unterdrücktes Gefühl erschließen können, die gar nicht ‚gemeint‘ und ‚gesagt‘ werden sollen. Voraussetzung dafür ist, dass man seine Umwelt genau betrachtet (*introspicere*).<sup>59</sup>

---

weder freie Rede noch schmeichelnde Rede möglich sind, so Tacitus, bleibt nur ein enger (*angusta*) Ausweg, der gefährlich ist.

59 Für *introspicere* in der Bedeutung ‚so genau betrachten, dass man wirklich erkennt/begreift‘ vgl. *ann.* 1,7,7 (Tiberius will die Senatoren durchschauen, s.o. S. 162); 1,10,7 (Augustus hat Tiberius durchschaut, s.o. S. 162–163); 4,32,2 (Tacitus will die Dinge genau betrachten, die auf den ersten Eindruck unbedeutend erscheinen); 11,38,1 (Messalina begreift endlich die Ausweglosigkeit ihrer Lage). Alle Textstellen, an denen *introspicere* in den *Annalen* (und in den anderen taciteischen Werken) vorkommt, erläutert Lana (1989) 40–54. Insbesondere seine Zusammenfassung (S. 46), wer wen oder was genau betrachtet und durchschaut, macht deutlich, dass die Fähigkeit, tiefer zu blicken, nicht auf Einzelne oder bestimmte Gruppen beschränkt ist, sondern dass Principes, Angehörige des Kaiserhauses und Senatoren inklusive Tacitus selbst über sie verfügen. Man kann dieses Ergebnis noch weiter systematisieren: Die hermeneutische Fähigkeit, tiefer bzw. unter die Oberfläche zu schauen, haben auf einer ersten Ebene einige Personen in Tacitus' Werk. Auf einer zweiten Ebene verfügt auch Tacitus als Geschichtsdeuter über diese Fähigkeit (vgl. *ann.* 4,32,2), vgl. O'Gorman (2000) 3 („central to Tacitus is the practice of analysing

Die Personen, die in der taciteischen Darstellung mit einem tieferen Blick ausgestattet sind, können auf die wahre Einstellung einer Person schließen. Die beiden wichtigsten Zeichenkomplexe,<sup>60</sup> die dabei von außen zur Deutung herangezogen werden und deren Interpretation auf das Verborgene rückschließen soll, sind Worte und Äußeres, vor allem die Miene.<sup>61</sup> Beide versuchen die taciteischen Figuren beim Prozess des Verbergens zu kontrollieren und beim Decodieren zu analysieren. Deshalb haben Tiberius und Livia Angst davor, dass man bei der gerade schon erwähnten Beerdigung des Germanicus durch genaue Beobachtung ihres Gesichtsausdrucks (*omnium oculis vultum eorum scrutantibus*) merken könnte, dass sie keine echte Trauer empfinden (3,3,1). Dass Worte nicht ernst gemeint sind, erkennen die Personen in den *Annalen* u. a. daran, dass sich in ihnen nicht das Gefühl, das sie vorgeben, von dem sie angeblich sprechen, ausdrückt. Das Lob des Tiberius für Germanicus im Senat wird für unecht gehalten (1,52,2), weil es mehr zum schönen Schein mit Worten geschmückt ist (*in speciem verbis adornata*), als dass man ihm abnimmt, dass er es tief im Inneren fühlt (*penitus sentire*). Oft nennt Tacitus aber auch keinen Grund, woran Figuren bemerken, dass sie getäuscht werden. Die Plausibilität wird vielmehr durch eine Argumentation erzielt, bei der sich die These und die Belege gegenseitig bedingen. Die Belege oder Einzelfälle, in denen Tiberius' Verstellung entlarvt wird, bestätigen die Grundannahme oder These, dass Tiberius sich verstelle. Die Grundannahme, dass Tiberius sich verstelle, wird aber durch die geschilderten Einzelfälle bestätigt.

---

events by representing an appearance as false and unearthing something claimed to be truth, which is sometimes at odds with the appearance“). Schließlich muss auch auf einer dritten Ebene der Leser der *Annalen* hermeneutisch aktiv werden, denn er ist „gezwungen, aktiv zu lesen und die Schwierigkeiten der Zeitgenossen bei der Frage nach der Wahrheit zu teilen“ (Ihrig 2007, 48). Das Lesen eines Textes vollzieht sich somit in drei aufeinander aufbauenden Ebenen: Die Figuren in den *Annalen* lesen einander, Tacitus liest die Geschichte, der Leser liest die *Annalen*. Diese auf verschiedenen Ebenen angesiedelten Lesevorgänge zeichnen sich jeweils durch ähnliche Schwierigkeiten aus. Vgl. zum Verhältnis dieser Ebenen v. a. O’Gorman (2000) 88 („the tight alignment between the reader of Tiberius and the reader of Tacitus“), 78 („the difficulties of reading the princeps are a dramatisation of the difficulties of reading the Annals“) und Rutledge (2009) 432 (Tiberius „constitutes a meta-text, one that is, like Tacitus’ Latin, ambiguous and difficult to read“).

**60** Als lateinischer Begriff für das Zeichen für eine bestimmte Regung dient v. a. *signum* (*signa caritatis*, ann. 1,5,1; *ira et clementiae signa*, 3,22,2; *humani adfectus signa*, 11,38,3; *pavoris signa*, 15,61,2), aber auch *index* (*indicia saevitiae*, 1,4,3).

**61** Vgl. die Kombination von *sermo* und *vultus* in ann. 1,33,2; 4,54,1; 6,50,1. Die Trennung zwischen *animus* und *vultus* (vgl. Bloomer 1997, 159) ist zu einfach. Vielmehr muss man eine Trennung zwischen *animus* einerseits und *sermo* und *vultus* andererseits ansetzen (vgl. hierzu auch Bloomer 1997, 191: „words do not correspond to thoughts or deeds“; 193: „alienation of thought and expression“).

Germanicus z. B. durchschaut, dass Tiberius ihn unter Nennung falscher Gründe (*ea fingi*) seine Unternehmungen in Germanien nicht weiterführen lässt (2,26,5). In Wirklichkeit müsse er gehen, weil Tiberius neidisch (*per invidiam*) auf ihn sei. Woran Germanicus das bemerken kann, bleibt offen. Die Interpretation erhält ihre Glaubwürdigkeit nicht durch logische Argumente oder referierte Beobachtungen, sondern weil sie in das Gesamtbild passt, das Tacitus entworfen hat.

Tacitus' Darstellung von derart komplexen Kommunikationsprozessen beinhaltet auch Fälle, bei denen die Deutung misslingt. Wie oben schon erläutert, scheitert der taciteische Tiberius daran, die Worte und Mienen der Oberschicht zu interpretieren. Er ‚verdrehet‘ sie (*detorquens*), versteht sie falsch.<sup>62</sup> Auch bei der Wirkung seines eigenen Verhaltens verschätzt er sich. So geht er z. B. davon aus, dass man sein Schweigen (*silentium*) als leutselig (*civile*) einstufen werde. Ganz im Gegenteil wird es aber als Hochmut (*superbia*) gedeutet (6,13,2). Tacitus' Nero scheitert ähnlich bei der Deutung des Cornelius Sulla, dessen Einfältigkeit er für vorgespielt hält (*socors ingenium eius in contrarium trahens callidumque et simulatorem interpretando*, 13,47,1). Tacitus lässt seine Figuren die *simulatio* also selbst dort vermuten, wo sie nicht stattfindet. So kann auch ein echtes und eigentlich ungefährliches Zeichen Risiken mit sich bringen.

Während in diesen Beispielen die mangelnde Fähigkeit zur Deutung des Princeps auf die betroffenen Personen negative Auswirkungen hat, schildert Tacitus die hermeneutische Qualität andersherum für diejenigen, die mit dem Princeps kommunizieren, als äußerst wichtig. Man kann dabei sogar so weit gehen, von einer Existentialisierung der interpretativen Fähigkeiten zu sprechen.<sup>63</sup> Gleichzeitig ist es aber extrem gefährlich, wenn man zu erkennen gibt, dass man etwas erkannt hat.<sup>64</sup> Das Gegenüber möchte seine *dissimulatio* schließlich für erfolgreich halten. Besonders betont Tacitus das im Fall von Tiberius. Da er seine Verstellung mehr als alle anderen ‚Tugenden‘ geliebt habe, sei er umso verärgerter gewesen, wenn das, was er verbergen wollte, aufgedeckt wurde (*eo aegrius accepit recludi quae premeret*, 4,71,2).

<sup>62</sup> Für *detorquere* zur Bezeichnung für den Vorgang, falsch zu interpretieren bzw. misszuverstehen vgl. auch *ann.* 6,5,2 (*verba prave detorta*).

<sup>63</sup> Vgl. Rudich (1993) xxii: „the practice of *dissimulatio* acquired paramount importance, becoming a prerequisite not only of political success, but even of physical survival“. Auch Vielberg (2000) 189 erkennt im Zusammenhang mit seiner Untersuchung des taciteischen Persönlichkeitsmodells in der „Kunst der Menschenbeobachtung“ eine Fähigkeit, die „zur Überlebensfrage geworden war“.

<sup>64</sup> Vgl. O’Gorman (2000) 88 über „the dangerous position of the senator as reader of the princeps“. Cassius Dio ist noch expliziter als Tacitus. Es sei eine größere Gefahr, Tiberius richtig zu verstehen, als ihn falsch zu verstehen (57,1,3–5).

Tacitus' Darstellung läuft daher darauf hinaus, dass die Gesprächspartner am besten die eigene Fähigkeit, richtig zu deuten, in Kommunikationsprozessen, in denen man eine *dissimulatio* vermutet, verbergen und nicht erkennen lassen sollten, dass man etwas verstanden hat, was nicht verstanden werden sollte.<sup>65</sup> Dies gilt für Personen außerhalb und innerhalb des Kaiserhauses. Schon Tiberius verbirgt, wie oben erwähnt, die Ergebnisse seiner Interpretation, die er aus der Beobachtung der Senatoren gewinnt (1,7,7). Am ausführlichsten beschreibt Tacitus diese Fähigkeit aber bei Agrippina und Octavia. Sie bemühen sich, beim Tod des Britannicus zu verbergen, dass sie den Mord durchschaut haben (13,16): Während eines Essens stirbt Britannicus an einem Gift, das ihm in einen Trank gemischt wird (13,16,1–2). Die Anwesenden geraten in Angst (*trepidatur a circum-sedentibus*), sie eilen davon, ohne zu verstehen, was passiert ist (*diffugiunt imprudentes*). Anders aber verhalten sich die, die über eine tiefere Erkenntnisfähigkeit (*altior intellectus*) verfügen. Sie verharren in ihrer Haltung und schauen Nero an. Dieser lässt sich nichts anmerken und erklärt unbekümmert, Britannicus habe nur einen seiner üblichen epileptischen Anfälle erlitten (13,16,4). Tacitus lenkt den Blick jetzt noch einmal auf die Personen, die mit dem *altior intellectus* ausgestattet sind, auf Agrippina und Octavia. Sie beide verstehen, dass Nero Britannicus hat töten lassen. Agrippina versucht daher ihre Angst und ihr Entsetzen (*is pavor, ea consternatio mentis*) zu unterdrücken, so dass sie körperlich nicht zum Vorschein kommen (*quamvis vultu premeretur*). Es gelingt ihr aber offensichtlich nicht ganz, Angst und Entsetzen blitzen hervor (*emicuit*). Das wiederum wird als deutliches Zeichen für ihre Unschuld verstanden. Auch die junge Octavia hatte gelernt, Schmerz, Zuneigung, ja alle Gefühle zu verbergen (*omnes adfectus abscondere*). Da niemand, der die Zeichen richtig gedeutet hat, zu erkennen gibt, was wirklich passiert ist, wird nach einem kurzem Schweigen das fröhliche Gastmahl wieder aufgenommen (13,16,4). Für Agrippina gibt Tacitus ein zweites eindrucksvolles Beispiel: Sie analysiert zwar nach Neros Mordversuch die Zeichen, die darauf hinweisen, dass er sie töten wollte, ganz richtig (14,6,1). Aber sie erkennt, dass es für sie nur ein Hilfsmittel gegen diesen Hinterhalt gibt (*solum*

---

65 Dass das Verständnis verbergen werden muss, sollte man nicht damit gleichsetzen, dass missverstanden wird. Die Senatoren verstehen den Princeps durchaus häufig. Sie können nur nichts mit diesem Verstehen anfangen, da sie es verbergen müssen und ihre Handlungsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind. In der Forschung wird demgegenüber zu stark betont, dass die Senatoren den Princeps grundsätzlich nicht verstehen oder missverstehen würden. Vgl. O'Gorman (2000) 13: „Tacitus continually represents his characters in the act of *misreading*; the failure of interpretative skills seems to be a dominant feature of Tacitus' Imperial Rome“; Rutledge (2009) 434: „a series of senatorial hermeneutics frequently – as was the case with Gallus' attempts to interpret the *princeps* – off the mark“.

*insidiarum remedium esse*), nämlich so zu tun, als ob der Hinterhalt nicht als solcher erkannt worden wäre (*si non intellegerentur*).

Als einen Sonderfall der Zeichendeutung stellt Tacitus Caligulas Kommunikationsverhalten dar, der sich mit Tiberius auf Capri in einer gefährlichen Lage befindet (6,20,1). Er ist imstande, seine schreckliche Wesensart unter trügerischer Bescheidenheit zu verbergen (*immanem animum subdola modestia tegens*). Weder bei der Verurteilung seiner Mutter noch beim Untergang seiner Brüder bricht seine Stimme. Er zeigt also nach außen auch in Extremsituationen keinerlei Gefühle. Wie sich diese kommunikative Taktik Caligulas verallgemeinern lässt, teilt Tacitus dem Leser in einer nicht leicht zu verstehenden Metapher mit: *qualem diem Tiberius induisset, pari habitu, haud multum distantibus verbis*. Die Stimmung, die Tiberius sich an einem Tag jeweils angelegt hatte, übernimmt der taciteische Caligula.<sup>66</sup> Tiberius scheint seine Stimmung wie Kleidung (*induere*) auszuwählen. Und Caligula trägt dann dasselbe. Er wählt das gleiche Äußere und auch die gleichen Worte. Diese Taktik hat ganz offenbar einen entscheidenden Vorteil. Sie umgeht nämlich die Interpretation von Tiberius' Verhalten. Die Deutung von Zeichen wird so durch ihre direkte Nachahmung ersetzt.<sup>67</sup>

## 5 Kommunikationsmaximen und -schichten

Im Vergleich mit einer auf Verständigung ausgelegten Kommunikation, wie eingangs skizziert, zeichnen sich die von Tacitus beschriebenen kommunikativen Prozesse durch einige grundlegende Abweichungen und Störungen aus.<sup>68</sup> Tacitus inszeniert also ein von den Kommunikatoren kalkuliertes Missverstehen, das die Kommunikation tief durchdringt. Das lässt sich zunächst deutlich machen, wenn man sich anhand der bereits besprochenen Beispiele noch einmal zusammenfas-

<sup>66</sup> Vgl. Koestermann (1965) z.St.

<sup>67</sup> Zur gefährlichen Lage des historischen Caligula auf Capri vgl. Winterling (2003/2012) 39–45. Später in den *Annalen* wird Tiberius als Lehrer für die *simulationum ... falsa* Caligulas genannt (6,45,3).

<sup>68</sup> Nicht jeder Kommunikationsakt in den *Annalen* ist aber in diesem Sinne gestört. Es gibt auch Fälle, die nicht auf Verstellung und Missverstehen angelegt sind. Sie sind allerdings zumeist als Sonderfälle gekennzeichnet, z.B. das freie Sprechen von Cremutius Cordus im Angesicht des Todes (4,34), die offene Rede eines Sejan-Anhängers nach Sejans Sturz (6,8–9) und auch das freimütige Auftreten des Thræsea Paetus (14,48–49). Zudem bedient sich Tiberius nicht immer der *dissimulatio*. In 2,38 äußert er beim Antrag des verarmten Hortensius-Enkels Hortalus auf finanzielle Unterstützung sogar offen seine ablehnende Meinung. Er merkt aber am Schweigen und Gemurmel der Mehrzahl der Senatoren, dass sie ihm nicht zustimmen, und weicht dann sogar von seiner Meinung ab, um der Mehrheit zu folgen.

send vor Augen führt, wie eklatant und bewusst die von Tacitus geschilderten Interaktionspartner den Konversationsmaximen von Grice und damit den Bedingungen für erfolgreiche Kommunikation widersprechen. Denn erstens werden ihre Aussagen als absichtlich nicht informativ adäquat beschrieben. Livia und Tiberius z. B. schränken auf den Rat des Sallustius Crispus hin den vom Kaiserhaus ausgehenden Informationsfluss ein. Die Senatoren halten aus Angst Informationen zurück. Zweitens sind die Aussagen der Kommunikatoren, wie Tacitus sie beschreibt, im Sinne von Grice nicht wahr. Denn es werden sowohl falsche Dinge gesagt als auch gar keine oder keine ausreichenden Begründungen für Auffassungen angeführt. Drittens sind die Gesprächsbeiträge als nicht relevant dargestellt, d. h. sie werden nicht so gewählt, dass dem Empfänger deutlich würde, in welche Richtung sich das Gespräch entwickeln soll. Viertens sind die sprachlichen Zeichen der Figuren aus der Sicht von Tacitus mit voller Absicht nicht klar, wie an den Techniken ihrer Manipulation ersichtlich wird. Referenzpunkt für diese Analysen ist stets die Position der taciteischen Erzählerinstanz, der die Motive und Gedanken der Figuren zu kennen vorgibt und ihre Aussagen und Handlungen daran bewertet. Da die Figuren die Grice'schen Konversationsmaximen und damit das Grice'sche Kooperationsprinzip nicht einhalten, sind Missverständnisse vorprogrammiert.<sup>69</sup> Das allein wäre allerdings noch nicht unbedingt problematisch. Schließlich widerspricht auch unmanipulierte Alltagskommunikation häufig, wenn auch unabsichtlich, diesen Maximen und ‚funktioniert‘ dennoch.

Viel stärker noch als die Verletzung der Konversationsmaximen muss daher die kommunikative Stimmung des gegenseitigen Misstrauens für das Scheitern der Kommunikation verantwortlich gemacht werden, die Tacitus insbesondere durch seine Schilderung der *dissimulatio* erzeugt.<sup>70</sup> Verstellung wird von seinen Figuren auch dort erwartet, wo sie gar nicht tatsächlich geschieht. Die nicht ernst gemeinten Zeichen zerstören auch den Glauben an das, was ernst gemeint ist.<sup>71</sup> Konkreter lassen sich in Tacitus' Darstellung zwei Schichten von Kommunikation ausmachen, eine unterdrückte und eine oberflächliche.<sup>72</sup> Der Sender unterdrückt

<sup>69</sup> Vgl. Rolf (1994) 109 über die Grice'schen Maximen: „Wer die obigen Maximen *nicht* beachtet, verhält sich unreflektiert. Er braucht sich nicht zu wundern, wenn er vom Adressaten *mißverstanden* wird, er muß damit rechnen, daß er den Adressaten *irreführt*.“

<sup>70</sup> Bloomer (1997) 165 spricht in diesem Sinne von „a common rhetoric of the uncertain, turbulent relation of appearance and reality“. Zum Misstrauen sowohl auf Seiten des Tiberius als auch auf Seiten der Senatoren vgl. Ihrig (2007) 31.

<sup>71</sup> So wird Tiberius' angeblich häufiger wiederholte Aussage, die Regierung abgeben zu wollen, als nichtig verachtet. Damit habe er auch dem, was wahr und ehrlich gemeint ist, das Vertrauen genommen (*vero quoque et honesto fidem dempsit, ann. 4,9,1*).

<sup>72</sup> Die Untersuchung dieser zwei Schichten innerhalb eines literarisch dargestellten Kommunikationsaktes steht in gewissem Zusammenhang mit Winterlings Begriff der ‚doppelbödigen Kom-

einen Gedanken oder ein Gefühl, das dem Empfänger unbekannt bleiben soll. Oberflächlich tritt eine Äußerung in Erscheinung, die einen anderen, vorgeblichen Inhalt abbildet und somit auf eine andere Bedeutung verweist. Aus diesem oberflächlichen Zeichen versucht der Empfänger dennoch auf die zu verbergende Meinung oder Empfindung rückzuschließen.

In den meisten Fällen nimmt dabei der Princeps die Rolle des Senders ein, dessen Äußerungen andere Personen, insbesondere die Senatoren, zu deuten und zu verstehen versuchen. Insofern ist die von Tacitus dargestellte Kommunikation prinzipiell durchaus als asymmetrisch einzustufen.<sup>73</sup> Allerdings darf nicht übersehen werden, dass auch andere Figuren des Kaiserhauses sowie die Senatoren und das Volk Botschaften senden und sich dabei verstellen, wie Asinius Gallus im obigen Beispiel.<sup>74</sup> Das gilt auch, wenn die Senatoren ihre interpretativen Fähigkeiten verbergen, indem sie den Zeichenkomplex, der diese zum Ausdruck bringen könnte, falsch codieren. Die Verstellung ist also eine Fähigkeit, über die zahlreiche Personen unterschiedlicher Gruppen verfügen.<sup>75</sup> Dabei gilt auch, dass

---

munikation', bezeichnet aber nicht dasselbe. Der Althistoriker Winterling (2003/2012) bezieht sich allgemein auf die unter Augustus etablierte Form der Kommunikation, die dazu diente, „die Paradoxie von Alleinherrschaft und republikanischen Institutionen ... zu überdecken“ (S. 27). Diese paradoxe Grundsituation bedeutete konkret: „Die Senatoren hatten so zu handeln, als besäßen sie eine Macht, die sie nicht mehr hatten. Der Kaiser hatte seine Macht so auszuüben, daß es schien, als ob er sie nicht besitze.“ (S. 16) Den Beteiligten sei dabei ihr Handeln und Verhalten in seiner Paradoxie jeweils bewusst gewesen (vgl. S. 28). Es ist zudem hier etwas anderes gemeint als Rudichs (1993) xxx ‚rhetorized mentality‘ im Sinne von „fashioning discourse with an emphasis on manner over matter, form over content“. Denn es geht nicht darum, dass eine bestimmte Form einen bestimmten Inhalt verdecken soll oder wichtiger als der Inhalt ist, sondern dass ein bewusst gewählter Inhalt-Form-Komplex einen anderen, der eine echte Empfindung oder Überlegung ausdrücken würde, unkenntlich machen soll.

73 Cn. Piso legt diese Asymmetrie offen, wenn er Tiberius bei einer Abstimmung bittet, er solle seine Meinung zuerst zu erkennen geben, damit er selbst wisse, wie er abstimmen müsse (*ann.* 1,74,5). Zu dieser Szene vgl. Winterling (2003/2012) 27.

74 Über die *dissimulatio* als kommunikative Verstellungstechnik verfügen z. B. auch Messalina (*ann.* 11,26,1), Callistus, Narcissus und Pallas gegenüber Messalina (11,29,1), und auch Silius (11,32,1). Zur *simulatio* von Senat und Volk gegenüber Tiberius vgl. z. B. *ann.* 4,12,1. Strocchio (2001) betont in ihrer Untersuchung daher zu Recht, dass die (*dis*)*simulatio* von Tacitus nicht als spezifisch und exklusiv für eine Person dargestellt wird, sondern eine durch das System des Prinzipats bedingte, grundlegende Eigenschaft der öffentlichen Interaktion ist (siehe v. a. S. 8, 123, 124). Die Verstellungsprozesse sind sowohl von den Senatoren auf den Princeps gerichtet als auch vice versa (S. 128).

75 Es gibt aber Ausnahmen. Besonders bei Agrippina der Älteren betont Tacitus, dass sie – zu ihrem Nachteil – nicht der *simulatio* fähig ist (vgl. Strocchio 2001, 134). Sie kann nach dem Tod des Drusus ihre Hoffnungen schlecht verhehlen (*spem male tegens*) und beschleunigt dadurch das Verderben ihres Mannes Germanicus (*ann.* 4,12,1). Sie trauert, wie oben schon erwähnt, unvor-

keine Asymmetrie vorherrscht, etwa in der Art, dass der Princeps sich immer erfolgreich verstellt und die Untertanen durchschaut, während deren Verstellung aufgedeckt wird. Dies trifft auch auf Tiberius zu, der, wie wir bereits gesehen haben (z. B. in 1,11,3; 4,71,3; 1,7,7), selbst auch durchschaut wird und die anderen keineswegs immer durchschauen kann.<sup>76</sup> Verstellung und Missverstehen werden von Tacitus vielmehr als beiderseitig ausgeprägte Kommunikationsphänomene beschrieben. Dabei muss betont werden, dass es sich hier nicht um Missverständnisse in dem Sinne handelt, dass es jemandem misslingt, einen Inhalt verständlich zu codieren oder zu decodieren, respektive dass er nicht zu verstehen geben kann, was er meint. Vielmehr will der Kommunikator nicht zu verstehen geben, was er wirklich denkt. Der Empfänger soll etwas ganz anderes verstehen. Das Hauptproblem der von Tacitus beschriebenen Kommunikation liegt also, wie gesagt, nicht darin, dass das Gesagte nicht mit dem Gemeinten ganz deckungsgleich ist – denn dies kann auch eine Eigenschaft ‚aufrichtiger‘ Kommunikation sein –, sondern darin, dass die taciteischen Figuren ihre echte Meinung gar nicht zu erkennen geben wollen. Abschließend soll dieses Ergebnis, dass den von Tacitus dargestellten Missverständnissen keine Probleme des Codes oder der Fähigkeiten der Kommunikatoren zugrunde liegen, in die geschilderten Rahmenbedingungen von Kommunikation, die sich aus den herrschenden Machtverhältnissen ergeben, eingeordnet werden.

## 6 Offizieller und inoffizieller Diskurs

Diese zweischichtige Kommunikation, die man als das Ergebnis bestehender sozialer Zwänge verstehen soll, lässt sich nämlich darüber hinaus auch als Teil zweier verschiedener Diskurse auffassen. Hilfreich für ein solches Verständnis von Kommunikation ist Bourdieus Konzept des ‚offiziellen Diskurses‘. Dieser Diskurs bringt „einen offiziellen Standpunkt, der der Standpunkt der Offiziellen

---

sichtig (*maerentem et improvidam*), weil sie sich nicht verstellen kann (*simulationum nescia*, 4,54,1); vgl. auch 4,52,2. Zu Tiberius und Agrippina vgl. auch O’Gorman (2000) 92–93.

**76** Extreme Positionen zu Tiberius’ Verstellungs- und Deutungsfähigkeiten sind daher abzulehnen. Tiberius ist weder „continually asserted to be unreadable“ (O’Gorman 2000, 80) noch ein „ultimate viewer – an all-seeing deity“ (Corbeill 2004, 145). Andererseits ist es im Gegenzug nicht richtig, dass es „wenig Sinn macht, einen allgemeinen Hang des Tiberius zur Heuchelei zu konstatieren“ (Ihrig 2007, 155). Vielmehr muss man feststellen, dass Tiberius sich um die Kontrolle seiner Zeichen auch mittels *dissimulatio* grundsätzlich bemüht (vgl. Bloomer 1997, 168, 169, 173). Sie gelingt ihm dabei häufig, aber nicht immer (vgl. Bloomer 1997, 165 und Bérard 2006, 116). Der beständige Verweis auf Tiberius’ *simulatio* ist spezifisch taciteisch, siehe den Vergleich mit Sueton und Cassius Dio bei Baar (1990) 146–150.

ist<sup>77</sup> zum Ausdruck. Ganz ähnlich spricht Scott von einem ‚public transcript‘ als dem „subordinate discourse in the presence of the dominant“<sup>78</sup>. Darunter versteht er die von außen erkennbare Interaktion zwischen Untergebenem und Machthaber, also einen an der Oberfläche sichtbaren Diskurs. Dieses ‚public transcript‘, dieser offizielle Diskurs alleine gibt aber noch kein vollständiges Bild von den herrschenden Machtverhältnissen. Die Untergebenen tragen nämlich nach Scott in diesem Diskurs eine Maske, hinter der sie ihre wahren Absichten und Gedanken vor dem Machthaber verbergen. Der Machthaber wiederum versucht, hinter diese Maske zu blicken. Was er dort sehen kann, nennt Scott komplementär zum ‚public transcript‘ das ‚hidden transcript‘, den „discourse that takes place ‘off-stage’, beyond direct observation by powerholders“<sup>79</sup>. Scotts ‚hidden transcript‘ besteht aus dem, was abseits des Protokolls kommuniziert und praktiziert wird, und kann das, was im ‚public transcript‘ erscheint, bestätigen oder ihm eben widersprechen.<sup>80</sup> Man könnte das ‚hidden transcript‘ damit in Analogie zu Bourdieus Terminologie auch als ‚inoffiziellen Diskurs‘ bezeichnen. Beide Konzepte vereinbarend ließe sich dann sagen, dass der offizielle Diskurs aus dem besteht, was öffentlich von Machthabern und Untergebenen gesagt wird, und aus den Zeichen, die sie in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten lassen. Den inoffiziellen Diskurs machen dagegen ihre verborgenen Gedanken und Empfindungen aus, die nicht an die Öffentlichkeit gelangen und für die keine Zeichen in Erscheinung treten sollen. Macht bestimmt dabei, was offizieller Diskurs sein darf und was nicht.

Diese beiden Diskurse, ‚transcripts‘ oder Schichten, lassen sich auch in Tacitus’ Schilderung der Kommunikation, wie sie in den obigen Abschnitten analysiert worden ist, erkennen. In seinem Narrativ beschreibt Tacitus nämlich einerseits einen offiziellen Diskurs. Hier äußern alle Kommunikatoren, *princeps*, Angehörige des Kaiserhauses, Senatoren und andere, Inhalte, die von ihnen entsprechend den Regeln der herrschenden Machtverhältnisse erwartet werden. Zusätzlich inszeniert Tacitus aber durch die Erwähnung von Ungesagtem und Unsagbarem, nur Gedachtem und absichtlich nicht Ausgedrücktem einen inoffiziellen Diskurs. In Tacitus’ Darstellung der kommunikativen Interaktion weichen beide Diskurse voneinander ab. Alle Äußerungen, die Kommunikation als ganze erscheinen so diskursiv produziert. Tacitus zeigt deutlich am Beispiel der Kommunikation, welche Bedingungen des Sprechens der römische Herrscherdiskurs

---

77 Bourdieu (1987/1992) 150.

78 Scott (1990) 4. Scott entwickelt diese Konzepte in seinem einleitenden Kapitel „Behind the Official Story“ (S. 1–16). Für die folgenden Ausführungen siehe dort v. a. S. 2–5.

79 Ebd. 4.

80 Vgl. ebd. 4–5.

hervorbringt, wo die Grenzen des Sagbaren verlaufen und was der Diskurs unterdrückt. Der Sinn einer Aussage ergibt sich nur aus ihrer diskursiven Einbettung.<sup>81</sup> Das deutet darauf hin, dass die dargestellte Störung der Kommunikation nicht in der Sprache begründet liegt,<sup>82</sup> sondern vielmehr in der Einschränkung dessen, was überhaupt offen gesagt werden darf.

Diese Darstellung von diskurs- und machtgesteuerter Kommunikation im Prinzipat ist aber nicht die eines neutralen Betrachters. Sie erfüllt vielmehr in Tacitus' Fall, der als Zeitgenosse Domitians nicht nur Historiker, sondern auch Politiker ist, einen persönlichen Nutzen und betrifft den Wechsel der Macht nach Domitian. Tacitus hat unter ihm Karriere gemacht, im offiziellen Diskurs der Zeit ist Kritik an ihm also unwahrscheinlich.<sup>83</sup> Mit einem Wechsel der Macht kann sich aber das Verhältnis von offiziellem und inoffiziell Diskurs umdrehen. Dann kann das sagbar sein, was eben noch unsagbar war (wie kritische Äußerungen über Domitian), und dann kann unsagbar sein, was eben noch gesagt werden musste. In einem solchen Fall mag es als literarische Strategie hilfreich sein, einen derart starken Bruch an der Oberfläche wenigstens dadurch zu glätten, dass das ehemals Unsagbare, das jetzt sagbar ist (wie Kritik an Domitian), faktisch zumindest gedacht wurde und nur nicht in Erscheinung trat. Deswegen schildert Tacitus im Nachhinein, wie in den *Annalen* zu erkennen ist, eben nicht nur, was ein unliebsamer *princeps* angeblich heimlich und ‚inoffiziell‘ gedacht hat, sondern auch, was der Rest oder gar man selbst außerhalb des offiziellen Diskurses gedacht hat. Insofern ist es relevant, dass auch das Umfeld des Princeps sich verstellt hat. So können die Konstruktion zweier Schichten von Kommunikation und die Prozesse von *dissimulatio* im Nachhinein negativ für den Princeps und positiv für die anderen, vor allem die Senatoren, gewertet werden.

Tacitus stellt den Wechsel von Domitian zu Nerva bzw. Trajan als einen solchen Bruch dar. Im Prooemium des *Agricola* (2,3), also nach diesem Bruch, beschreibt Tacitus die Zeit unter Domitian als größte Form der Knechtschaft (*servitus*). Als Grund dafür wird etwas genannt, das gerade die Kommunikation betrifft. Mittels Überwachungen sei allen der Austausch sogar des Sprechens und

---

**81** Man kann daher nicht sagen, dass die Kommunikatoren nicht mehr versuchen, Sinn herzustellen. Vielmehr gelten in einem neuen System neue Regeln, um Sinn zu produzieren. Das wird vernachlässigt von Corbeill (2004) 163: „When interhuman communication becomes detached from a system where human beings seek to make sense of the world, dissimulation becomes a useful tool.“

**82** Daher ist O’Gormans (2000) 13–14 Auffassung, die Zeichensysteme scheiterten daran, Sinn herzustellen, nicht zuzustimmen: „Sign systems ... are evoked in order to point up their failure to convey meaning in the new world of the principate.“

**83** Tacitus gibt im Prooemium der *Historien* offen zu, dass seine Karriere von Domitian gefördert worden ist: *dignitatem nostram ... a Domitiano longius provectam non abnuerim* (1,1,3).

Hörens entrissen worden: *adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio*. Dies habe zu einem Verlust der Stimme geführt, man habe also tatsächlich nicht mehr seine Meinung geäußert, sondern geschwiegen. Anders aber verhält es sich mit der Erinnerung. Sie habe man eben nicht gemeinsam mit der Stimme verloren. Das Vergessen habe nicht so sehr in der Macht der Beteiligten gelegen wie das Schweigen: *memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potestate esset oblivisci quam tacere*. Hier wird ein enges Verhältnis von Schweigen und Vergessen impliziert.<sup>84</sup> Dabei wird aber gerade betont, dass das Schweigen in diesem Fall keine Vorstufe zum Vergessen darstellte. Tacitus inszeniert sich als jemanden, der die Erinnerung nicht verloren hat, auch wenn er schweigen musste. In seinen Ausführungen findet man die zwei Schichten von Kommunikation wieder, wie sie aus den *Annalen* bekannt sind. Denn die Erinnerung, die nicht mit der Stimme erloschen ist, so suggeriert Tacitus, kann im Nachhinein rekonstruieren, was trotz oberflächlichen Schweigens (in der ersten Schicht) tatsächlich gedacht worden ist, und somit auf die zweite, verborgene, inoffizielle Schicht von Kommunikation führen. Tacitus stellt sich selbst als jemanden dar, der das Ungesagte offenlegt. So wie er in den *Annalen* die Kommunikation unter Tiberius beschreibt, hatte er sie in Grundzügen sicher auch in seinen Berichten über Domitian inszeniert. Die überlieferten Texte, vor allem der *Agricola* und der Anfang der *Historien*, reichen aus, um davon auszugehen zu können.<sup>85</sup>

Auch Plinius, der in seinem *Panegyricus* die Antithesen zwischen Domitian und Trajan am schärfsten formuliert, inszeniert den Wechsel der Macht nach Domitian als einen Bruch auch mit dem alten Kommunikationsparadigma: *quare*

---

**84** Der enge Zusammenhang von Schweigen und Vergessen wird auch außerhalb der Historiographie häufiger thematisiert. Bei Cicero sind beide – neben der *dissimulatio* – Mittel des Verbergens (*neque haec tot et tanta dedecora dissimulatione tua neque oblivione hominum ac taciturnitate tegere voluisti*, Cic. *Verr.* 2,5,138). Dabei erscheint das Schweigen auch als Vorstufe zum Vergessen oder als seine geringere bzw. äußere Form (*liceat haec nobis si oblivisci non possumus, at tacere*, Cic. *Flacc.* 61; *quae hoc tempore sileret omnia, atque ea, si oblivione non posset, tamen taciturnitate sua tecta esse pateretur*, Cic. *Cluent.* 18). Das Schweigen ist auch ein Zeichen dafür, dass vergessen wurde (*si qui fecerunt aliquid aliquando atque eidem nunc tacent et quiescunt, nos quoque simus obliti*, Cic. *Sest.* 14). Wer sich erinnert, spricht vielmehr. Vgl. zum Zusammenhang von Vergessen und Schweigen sowie von Erinnern und Reden auch Catull. 83,3–6: ... *si nostri oblita taceret, / sana esset: nunc quod gannit et obloquitur, / non solum meminit, sed, quae multo acrior est res, / irata est. hoc est, uritur et loquitur*.

**85** So verfügt Domitian wie Tiberius oder sogar in höherem Maße als er über die Eigenschaft der *simulatio*; vgl. Strocchio (2001) 11–17, 128 und Bérard (2006) 118. Siehe z.B. Tac. *Agr.* 39,1; 42,3; 43,3; *hist.* 4,86,2. Zu *Agr.* 39–43 vgl. Döpp (1985), der bei seiner genauen Untersuchung der Darstellungsweise in dieser Partie zeigt, wie es Tacitus gelingt, das Bild Domitians zu verzerren.

*abeant ac recedant voces illae quas metus exprimebat. Nihil quale ante dicamus, nihil enim quale antea patimur; nec eadem de principe palam quae prius praedicemus, neque enim eadem secreto quae prius loquimur (2,2).*<sup>86</sup> Hier lenkt er zunächst den Blick auf die erste, oberflächliche Schicht der Kommunikation unter Domitian. Jene Äußerungen – das Demonstrativpronomen *ille* verweist sowohl auf das, was weiter entfernt liegt, als auch auf wohl Bekanntes – habe die Furcht hervorgebracht. Sie sollen jetzt weichen. Denn das Fehlen von Furcht ermöglicht einen neuen Sprachmodus. Plinius fordert dazu auf, nichts mehr von derselben Art und Weise wie vorher zu sagen, schließlich müsse man auch nichts Derartiges wie vorher mehr erleiden. Die Möglichkeitsbedingungen für Äußerungen haben sich also geändert. Der bisher offizielle Diskurs ist obsolet geworden. Ganz deutlich bezeichnet Plinius dabei einen offiziellen und einen inoffiziellen Diskurs:<sup>87</sup> Es gibt einerseits das, was man öffentlich rühmend behauptet (*palam praedicere*), und andererseits das, was man heimlich im Munde führt (*secreto loqui*). Beide Diskurse, der offizielle und der inoffizielle, hätten sich durch den Bruch mit Domitian verändert. Gedacht ist sicher daran, dass im offiziellen Diskurs keine Schmeicheleien mehr erforderlich sind, während im inoffiziellen Diskurs nun Lob geäußert wird.

Hier schwingt ein Gedanke mit, der bei Seneca explizit gemacht worden ist. Er beschreibt als Ideal für einen Princeps, dass in beiden Diskursen dasselbe über ihn gesagt wird: *eadem de illo homines secreto locuntur quae palam (clem. 1,13,5)*. Tacitus reagiert auf dieses Motiv affirmativ, indem er betont, dass unter Nerva und Trajan beide Diskurse, der offizielle des Redens und der inoffizielle des Denkens, zusammenfallen (*rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet, hist. 1,1,4*).<sup>88</sup> Er reagiert aber auch kritisch auf dieses Motiv, wenn er in den *Annalen* deutlich macht, dass Nero, an den sich Seneca mit *De clementia* ja wendet, dieses Ideal seines Lehrers wie Tiberius vor ihm und Domitian nach ihm nicht erfüllt habe.

**Acknowledgements:** Die Grundideen für diesen Aufsatz konnte ich während eines Aufenthalts an der Fondation Hardt in Vandœuvres entwickeln, der ich hiermit herzlich für ein „Fellowship for young researchers“ danke. Mein Dank gilt auch Therese Fuhrer und Katharina Volk für ihre wertvollen Anregungen sowie allen

<sup>86</sup> Zu dieser Stelle (Plin. *paneg.* 2,1–3) im Zusammenhang mit Plinius' Versuch, eine neue panegyrische Topik für Trajan zu entwickeln, vgl. Ronning (2007) 48–50.

<sup>87</sup> Ähnlich überträgt Bartsch (1994) 149–187 sehr passend Scotts oben beschriebenes Konzept des ‚public‘ und ‚hidden discourse‘ (149–152) auf den *Panegyricus*.

<sup>88</sup> Dabei mag Tacitus auch eine paränetische Absicht gehegt haben. Zur *felicitas temporum* unter Trajan vgl. *Agr.* 3,1.

Mitarbeitern des DFG-Projekts „Mediale Diskurse römischer Herrscherrepräsentation“, insbesondere Lisa Cordes für ihre wichtigen Hinweise zum ‚public‘ und ‚hidden transcript‘ (vgl. Abschnitt 6).

## Verzeichnis der verwendeten Literatur

- M. Baar, *Das Bild des Kaisers Tiberius bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio* (Beiträge zur Altertumskunde 7), Stuttgart 1990.
- Sh. Bartsch, *Actors in the Audience. Theatricality and Doublepeak from Nero to Hadrian* (Revealing Antiquity 6), Cambridge, MA/London 1994.
- F. Bérard, „*Arcana, incerta, occulta, subdola*, ou l'histoire cachée chez Tacite“, in: H. Olivier/ P. Giovannelli-Jouanna/F. Bérard (Hgg.), *Ruses, Secrets et Mensonges chez les historiens grecs et latins. Actes du colloque tenu les 18–19 septembre 2003* (Collection du Centre d'Études et de Recherches sur l'Occident Romain. Nouvelle série 28), Lyon 2006, 113–129.
- W. M. Bloomer, *Latinity and Literary Society at Rome*, Philadelphia 1997.
- P. Bourdieu, *Rede und Antwort*. Aus dem Französischen von B. Schwibs, Frankfurt a. M. 1992 (zuerst Französisch 1987).
- R. Burkart, *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, Wien u. a. 2002.
- A. Corbeill, *Nature Embodied. Gesture in Ancient Rome*, Princeton 2004.
- S. Döpp, „Tacitus' Darstellungsweise in Cap. 39–43 des ‚Agricola‘“, *WJB* 11, 1985, 151–167.
- U. Eco, *Die Grenzen der Interpretation*. Aus dem Italienischen von G. Memmert, München/Wien 1992 (zuerst Italienisch 1990).
- , *Einführung in die Semiotik*. Autorisierte deutsche Ausgabe von J. Trabant, Paderborn 2002.
- , *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*. Übersetzt von G. Memmert, München 1987 (zuerst Englisch 1976).
- , *Semiotik und Philosophie der Sprache*. Übersetzt von Chr. Trabant-Rommel und J. Trabant, München 1985 (zuerst Italienisch 1984).
- D. Goldstein, „Wackernagel's Law and the Fall of the Lydian Empire“, *TAPhA* 143, 2013, 325–347.
- H. P. Grice, „Logik und Konversation“, in: G. Meggle (Hg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*, Frankfurt a. M. 1993, 243–265 (zuerst Englisch 1975).
- , *Studies in the way of words*, Cambridge, MA/London 1989.
- J. Habermas, *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1995.
- C. Horst, *Marc Aurel. Philosophie und politische Macht zur Zeit der Zweiten Sophistik* (Historia-Einzelschriften 225), Stuttgart 2013.
- M. A. Ihrig, *Sermone ac vultu intentus. Körper, Kommunikation und Politik in den Werken des Cornelius Tacitus* (Forum Europäische Literatur 13), München 2007.
- E. Koestermann, *Cornelius Tacitus, Annalen, Band I Buch 1–3*. Erläutert und mit einer Einleitung versehen, Heidelberg 1963.
- , *Cornelius Tacitus, Annalen, Band II Buch 4–6*. Erläutert und mit einer Einleitung versehen, Heidelberg 1965.
- I. Lana, „Introspicere in Tacito“, *Orpheus* 10, 1989, 26–57.

- S. C. Levinson, *Pragmatik*. Ins Deutsche übersetzt von U. Fries (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39), Tübingen 1990 (zuerst Englisch 1983).
- H. Mayer, „Schweigen“, *HWRh* 8, 2007, 686–706.
- A. Newen/M. A. Schrenk, *Einführung in die Sprachphilosophie*, Darmstadt 2008.
- E. C. O’Gorman, *Irony and misreading in the Annals of Tacitus*, Cambridge 2000.
- E. Rolf, *Sagen und Meinen. Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen*, München 1994.
- Chr. Ronning, *Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit* (Studien und Texte zu Antike und Christentum 42), Tübingen 2007.
- V. Rudich, *Political Dissidence under Nero. The Price of Dissimulation*, London/New York 1993.
- G. Rusch, „Kommunikation“, in: H. Fricke (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, gemeinsam mit G. Braungart/K. Grubmüller/J.-D. Müller/F. Vollhardt/K. Weimar. Band II H–O, Berlin/New York 2000, 303–306.
- S. H. Rutledge, „Reading the Prince: Textual Politics in Tacitus and Pliny“, in: W. J. Dominik/J. Garthwaite/P. A. Roche (Hgg.), *Writing Politics in Imperial Rome*, Leiden u. a. 2009, 429–446.
- J. C. Scott, *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*, New Haven 1990.
- G. Seelentag, *Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat* (Hermes-Einzelschriften 91), Stuttgart 2004.
- D. Sperber/D. Wilson, „Introduction: Pragmatics“, in: D. Sperber (Hg.), *Meaning and Relevance*, Cambridge 2012, 1–27.
- R. Strocchio, *I significati del silenzio nell’opera di Tacito*, (Memorie dell’Accademia delle scienze di Torino, Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche, Serie V, Vol. 16, Fasc. 1–4), Torino 1992.
- , *Simulatio e dissimulatio nelle opere di Tacito* (Pubblicazioni del Dipartimento di Filologia, Linguistica e Tradizione classica 16), Bologna 2001.
- M. Vielberg, „Tacitus als Psychologe“, *A&A* 46, 2000, 173–189.
- G. Weber/M. Zimmermann, „Propaganda, Selbstdarstellung und Repräsentation“, in: Iid. (Hgg.), *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.* (Historia-Einzelschriften 164), Wiesbaden 2003, 11–40.
- I. Wiegand, *Neque libere neque vere. Die Literatur unter Tiberius und der Diskurs der res publica continua* (Classica Monacensia 45), Tübingen 2013.
- A. Winterling, *Caligula. Eine Biographie*, München 2012 (ND von 2003).